Lüner Zeitung

Volksblatt für Lünen und Umgegend. Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtl. Organ für Lünen. Generalanzeiger für Lünen, Altlünen, Nordlünen, Wethmar, Alstedde, Gahmen, Horstmar, Lippholthausen, Beckinghausen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 34 **Donnerstag, den 9. Februar** **1928**

Eingemeindungsvorlage zurückverwiesen

Wien dementiert Verhandlungen mit Genf / Freigabe am 22. Februar im Senat

Geld oder Kontrolle?

Von

Dr. Karl Mehrmann

Der Westausschuß für Rhein, Ruhr, Saar und Pfalz hat aus Anlaß der Rheinlanddebatte im Reichstage eine Entschließung gefaßt, die die Forderung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann dankbar begrüßt und gleich ihm auf das Entschiedenste jede besondere Kontrolle des entmilitarisierten Rheinlandes ablehnt. Diese Forderung unterstreicht der bekannte und geschätzte Verfasser in dem nachfolgenden Artikel.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann betonte im Reichstag mit allem Nachdruck, daß Recht und Moral die sofortige Räumung des besetzten Gebietes verlangen: Das Recht, das uns aus dem Versailler Diktat erwächst, und die Moral, die nach dem Locarnovertrage in dem Anspruch auf Gleichberechtigung der Völkerbundsmitglieder sowie in der menschlichen Sehnsucht nach Freiheit begründet ist. Briand hält sich demgegenüber an die Tatsachen. Er hat vor sich die Wirklichkeit der „französischen Wacht am Rhein" und hinter sich den Willen der Mehrheit des französischen Volkes bis tief in die Linksparteien hinein, unter allen Umständen auch nach dem Abruf der Truppenmassen am Rhein Horch- und Vorposten zu lassen, die jeden Augenblick das französische Militär an die „Rheinbarriere" zurückrufen können. Gestützt auf diese beiden Realitäten kann es Briand wagen, seinen Versailler Schein immer wieder vorzubringen, und zwar mit der Auslegung, zu der er sich im Gefühl des glücklichen Besitzers stark fühlt.

Wenn man sich begnügt, nur von psychologischen Hemmungen zu schreiben und zu reden, so ist das eine Verschleierung des Grundunterschiedes, die leicht dazu verführt, über die Schwierigkeiten des Ausgleichsbemühens hinwegzutäuschen. Schält man aus der Stresemann'schen und der Briand'schen Rede den Kern der Gegensätze heraus, so wird sogleich klar, welche schweren Nußschalen zu knacken sind. Jene „psychologischen Hemmungen" nähren den Glauben, daß es in Frankreich der Wunsch nach der vielberedten Sicherheit ist, der die Franzosen am Rhein zurückhält, nicht aber das Verlangen nach einer starken Machtposition. Die französische Rhetorik und Journalistik hat zweifellos ein blendendes Geschick, den eigentlichen Zweck der Rheinlandbesetzung mit der Sicherheits-Drapierung zu verhüllen. Aber der deutsche Außenminister hat den Garantieschreiern die Maske der Heuchelei vom Gesicht gerissen, als er die Frage stellte, ob das französische Volk, wenn es schon Deutschland heimtückischer Absichten beschuldigt, England als Bürge des Locarnovaktes des Wort- und Vertragsbruches verdächtigen will. Der britische Garant des Friedens an der deutsch-französischen Grenze (zusammen übrigens mit dem italienischen) müßte dem französischen Volk, das alt und jung, Weib und Mann in die Wehrpflicht gezwängt hat, das überdies mit Belgien verbündet ist, als Sicherheitsfaktor genügen, wäre nicht immer der Hintergedanke der Machtposition mit im Spiel.

Der deutsche Außenminister spricht von Recht und Moral, der französische von der Wirklichkeit und der Macht, die Verträge ihrem Geist zuwider auszulegen. Die ungeheure Mehrheit des Senates und der Presse Frankreichs hat ihm zugestimmt. Auch Briand weiß sehr wohl, daß die Einrichtung einer ständigen Kontrolle mit dem Diktat von Versailles nicht vereinbar ist. Hat er sich deshalb etwa eine andere Vertragsmöglichkeit geschaffen? Am 11. Dezember 1926 wurde in Genf ein Investigationsabkommen geschlossen, in dem der Absatz IV lautet: „Es besteht Einverständnis darüber, daß die Bestimmungen des Artikels 213 des Friedensvertrages mit Deutschland über die Investigationen auf die entmilitarisierte Rheinlandzone in gleicher Weise wie auf die übrigen Teile Deutschlands anwendbar sind; diese Bestimmungen sehen für diese Zone ebensowenig wie für andere Gebiete die Einrichtung einer besonderen Kontrolle durch ständige lokale Elemente vor." Diese Feststellung sichert das Rheinland gegen eine Ausnahmebehandlung. Es heißt indessen weiter: „In der entmilitarisierten Rheinlandzone können derartige besondere, nicht im Artikel 213 vorgesehene Elemente nur durch ein Abkommen zwischen den beteiligten Regierungen eingerichtet werden."

Auch in diesem Satze ist ein Schutz des deutschen Rechtes am Rhein vorgesehen. Zugleich ist aber eine Brücke für die Absicht Frankreichs geschlagen, sich an der Rheinbarriere eine dauernde Stellung zu verschaffen. Wenn Briand in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit der französischen Rheinpolitiker die Vertragspflicht zu sofortiger Räumung leugnet, so liegt darin die Gefahr, daß die Fortdauer der Besetzung einmal als Machtfaktor in die Waagschale gelegt werden kann, in der Hoffnung, damit die Reichspolitik zur Annahme der am 11. Dezember 1926 in Genf offengehaltenen Einsetzung dauernder Kontrollinstanzen am Rhein zu zwingen. Es wäre das nicht Verständigungs-, sondern offenkundige Machtpolitik, Machtpolitik als Mittel zur Erzwingung machtpolitischer Ziele. Wenn auch keine Aussicht besteht, daß jemals eine deutsche Regierung sich zu einem solchen Zugeständnis zwingen ließe, so müssen doch die französischen Ziele der Weltöffentlichkeit immer wieder vor die Augen gestellt werden. Gerade im Interesse der Weltbefriedung.

*

Und nun das andere. Frankreich braucht Geld, trotz oder zur Erhaltung der Frankensanierung. Es sind da zwei Glieder, die ineinander verkettet sind. Briand bestreitet unter Hinweis auf den Dawesplan, daß Deutschland seine Reparationspflicht schon erfülle. Leon Bailby drückt das im „Intransigeant" in seiner Polemik gegen Stresemann krasser wie folgt aus: „Wenn ich 100 Francs schuldig bin und meinem Gläubiger 100 Sous zurückzahle, so verlange ich nicht, daß er mir die Quittung über die Gesamtheit aushändigt. Eine einfache Wahrheit. Man wundert sich, daß man sie verteidigen muß." Eine „Wahrheit", die von Grund aus verlogen ist. Niemand in Deutschland hat verlangt, daß die Gläubiger uns auf Grund unserer bisherigen Zahlungen eine Quittung über die Gesamtheit ausstellen. Wir wünschen nur, daß sie uns ein Pfand herausgeben, das nach vertraglicher Verpflichtung in dem Augenblick ausgehändigt werden muß, in dem wir unseren Verpflichtungen genügen. Die Schuld bleibt weiter bestehen und ebenso das vertragliche Recht der Gläubiger, das Pfand wieder in Besitz zu nehmen sobald wir die Weiterzahlung einstellen. So lauten Artikel 431 und 430 des Versailler Diktates. Frankreich nützt die Macht des widerrechtlichen Besitzers aus, wenn es sich das, was ihm vertraglich nicht mehr zusteht, durch Sondervergütungen abkaufen lassen will. Es will Geld und Kontrolle.

Wir haben bei früheren Gelegenheiten öfter betont, daß man in Deutschland über ein Zusammengehen mit Frankreich auf Finanzkonferenzen sehr wohl reden kann. Aber eine Verständigung ist nur zwischen Gleichberechtigten möglich und von deutscher Gleichberechtigung kann nicht die Rede sein, solange der eiserne Vorhang der französischen Bajonette vorhanden ist. Eine Verständigung Deutschlands und Frankreichs auf der Grund-

Grenzneuregelungen für „nicht dringlich" gehalten

Nach der glatten Erledigung der Eingemeindungsvorlage im Ausschuß schien die Annahme am Platze, daß auch das Plenum ihr seine Zustimmung nicht versagen würde. Allein: eine Annahme, die sich als trügerisch, zumindest aber als verfrüht erwies. Der Landtag glaubte die Vorlage zugunsten einer Gesamtregelung nochmals an den Ausschuß zurückverweisen zu müssen; wir haben dem Plan einer Totallösung von Anbeginn an die Berechtigung nicht abgesprochen, glaubten aber, daß auch der Landtag sich der Notwendigkeit sofortiger Erledigung jener Fragen im jetzigen Entwurf nicht verschließen würde, die seit Jahren reif. Abgesehen von der weiteren Stockung im kommunalpolitischen Leben, von der bangen Ungewißheit, die der gestern gefaßte Beschluß füglich bewirken muß, ist ein Planetenspiel, wie es ihm voranging, keineswegs angetan, das Vertrauen zum Parlament im breiten Volke zu festigen: ein angesichts der nicht mehr allzufernen Wahlen nicht unbedeutendes Moment! Die Frage muß gestellt werden: „Verspricht man sich von einer abermaligen Beratung im Ausschuß denn so grundlegende Aenderungen (und wenn: woran?), daß sich die Hinausschiebung bezahlt macht?" Wenn man im Parlament die Stimmung in der Wählerschaft draußen besser kennen würde —: es wäre wohl nicht zu einem solchen Beschluß gekommen! „Mut zur Unpopularität" darf nicht übertrieben werden; man darf, man kann, man muß auch einmal populär sein, einmal bejahen!

Preußischer Landtag

(Eigener Nachrichtendienst.)

* Berlin, 9. Febr. **Im Landtag wurde gestern Mittwoch nachmittag, der Gesetzentwurf über die weitere Neuregelung der kommunalen Grenzen im westfälischen Industriebezirk an den Gemeindeausschuß zurückverwiesen.** Abg. Petrus Z.) beantragte zu Beginn der Sitzung

Zurückverweisung an den Ausschuß.

Eine weitere Prüfung sei nötig. Die Vorlage stelle nur eine Teillösung dar, für die eine Dringlichkeit nicht vorliege. Es müßten gleichzeitig die übrigen seit Jahren notwendigen Eingemeindungsfragen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets geregelt werden.

Innenminister Grzesinski

widersprach der Auffassung, daß die Regierung in der Lage sei, im Ausschuß eine wesentlich andersgeartete Vorlage zu unterbreiten. Der Ausschuß habe Abänderungen vornehmen können, habe sich aber im wesentlichen auf den Boden der Vorlage gestellt. Die übrigen Gebiete des Industriegebiets können zur Zeit noch nicht geregelt werden.

Abg. D. Winkler (Dnatl.)

brachte gleichfalls Bedenken gegen die Verabschiedung der Vorlage vor. Die Zeit der Ausschußberatung sei sehr begrenzt gewesen. Man müsse Zeit gewinnen, auch innerhalb der Fraktion Zweifel zu klären. **Was spruchreif sei, könne allerdings bald entschieden werden. Seine Freunde seien für Zurückverweisung und für den Fall der Ablehnung des Antrages, für Absetzung der 3. Lesung.**

Abg. Sobottka (Komm.)

bezeichnete die Vorlage als Flickwerk, ist jedoch gegen eine nochmalige Ausschußberatung. Zentrum und Deutschnationale hätten aber selbst im Ausschuß eine wesentlich andere Fassung verhindert. Eine neue Ausschußberatung würde jedoch eine Hinausschiebung auf Jahre bedeuten.

Abg. Haas (Soz.)

wies gleichfalls auf die Unmöglichkeit hin, die große Gesamtvorlage in absehbarer Zeit zu verabschieden und erklärte sich gegen die Zurückverweisung. Nachdem auch noch Abg. Sprenger (Z.) für die Zurückverweisung eingetreten ist, wird diese mit den Stimmen der Rechten und eines Teiles der Demokraten beschlossen. — Die Entwürfe auf

Verlängerung des Gewerbesteuergesetzes

und des Grundvermögenssteuergesetzes auf ein weiteres Jahr wurden ohne Aussprache dem Hauptausschuß überwiesen. Das Haus ging über zur zweiten Beratung des Landtagshaushaltes. Landtagspräsident Abg. Bartels (Soz.) gab zu, daß die

Sicherheitsverhältnisse im Landtag

erheblich gesunken seien. Es sollen dagegen Maßnahmen getroffen werden, die allerdings die Bequemlichkeit der Abgeordneten etwas einschränken würden. Damit schloß die Besprechung. Die Ausschußanträge für Bereitstellung von Mitteln für die Benutzung von Flugzeugen und für Heraufsetzung der Aufwandsentschädigung des Präsidenten auf 8000 M. fanden Annahme, alle anderen Ablehnung, und der Etat war in zweiter Beratung erledigt. Es folgte die Beratung des Haushalts des Staatsrats. Auch dieser Etat wurde in der zweiten Beratung erledigt. Dann vertagte sich das Haus auf Donnerstag.

Dienstag im Ausschuß

Das westfälische Eingemeindungsgesetz wird vom Landtag am Dienstag abend erneut beraten werden. Zur Haltung der Deutschen Volkspartei, deren Mehrheit für die Zurückverweisung gestimmt hat, erfährt unser Berichterstatter, sie habe sich dabei von dem Gedanken leiten lassen, daß man dem Wunsch zweier großer Parteien als der Deutschnationalen und des Zentrums Rechnung tragen müsse. Es sei von den Deutschnationalen zugesagt worden, daß das Gesetz alsbald wie im Ausschuß so auch im Plenum wieder zur Beratung gestellt werden soll und daß die Deutschnationalen einer solchen alsbaldigen Beratung keine Schwierigkeiten machen werden.

Faszisten-Vierbund gegen Genf?

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Santander, 9. Febr. Primo de Rivera hielt hier eine politische Rede. Er wies auf die immer größere Befestigung (?) der jetzigen Regierungsform in Spanien hin, **proklamierte erneut Spaniens Anspruch, wieder als Großmacht angesehen zu werden,** und fuhr dann fort: **„Die nächsten Jahrzehnte bringen in Europa den Kampf zwischen dem sterbenden, weil unfruchtbaren Parlamentarismus und den aufstrebenden nationalen Staaten. Es ist Spaniens Bestreben, dem Völkerbund in Genf einen Bund der vier nationalistischen Völker: Italien, Spanien, Portugal und der Türkei entgegenzustellen."** Die halbamtliche Zeitung „Nacion" beantwortet eine im geheimen verbreitete Kundgebung, deren Veröffentlichung nicht gestattet wird, die aber dem Vernehmen nach die Einführung der republikanischen Regierung verlangt. Der Versuch mit dem republikanischen System in Spanien würde, so heißt es, auf alle Fälle ein nationales Unglück sein. Wo sei in Spanien ein Hindenburg oder ein Poincaré zu finden, der die Schäden einer so wenig für Spanien geeigneten Regierungsform zu paralysieren wüßte? Die liberal-sozialistische Gruppe kündigt aktive Werbetätigkeit in Madrid und der Provinz an. Die Vereinigung der demokratischen Republikaner feiert am 11. Februar mit einem Festessen die Ausrufung der spanischen Republik vor 75 Jahren.

Der Parteirat staatlich

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Rom, 9. Febr. Der Sekretär des Marineamtes teilte der faszistischen Presse auf eine Anfrage des Senators Marinelli mit, **auch für Italien sei infolge der ausgedehnten Küsten die Abschaffung der U-Boote nicht diskutierbar.** Der faszistische Großrat faßte gestern nacht 2 wichtige Beschlüsse. **Der Großrat erklärte sich selbst zum verfassungsgebenden Staatsorgan,** wofür ein Gesetzentwurf vorbereitet wird. Der Großrat beschloß ferner, die Funktionen des Senats unverändert zu lassen. Eine Aenderung erfährt nur seine Funktion als oberster Gerichtshof sowie die Bestimmung über die Altersgrenze der Senatoren. **Der Großrat, der immer mehr neben dem Duce eine entscheidende Stelle im Staate wird, beschloß endlich die Einstellung von 100 000 Jungmannen in die Miliz.** Die Erörterungen über die römische Frage, deren Lösung Mussolini sich zum Ziel gesetzt hatte, haben mit der für den Faszismus unliebsamen Feststellung des „Osservatore Romano" geendet, **daß der Faszismus nicht der italienische Staat, sondern lediglich eine politische Partei sei,** mit der der Vatikan über eine für Religion und Vaterland gleich wichtige Frage unmöglich verhandeln könne. Der klerikal-faszistische „Corriere d'Italia" schweigt vollkommen zu dieser überraschenden und aggressiven Antwort: andere Zeitungen, wie die Turiner „Gazzetta del Popolo", schrieben dem Vatikan die Schuld zu, wenn künftig über die römische Frage nicht mehr gesprochen werde.

*

)(Wie aus Faenza (Italien) gemeldet wird, ist von dem dortigen Observatorium ein heftiges Erdbeben in einer Entfernung von etwa 6500 Kilometern registriert worden.

lage einer Finanzoperation könnte für die gesamte Welt die erspriesslichsten Auswirkungen haben, aber die Voraussetzung ist die Befreiung des besetzten Gebietes. Ohne jede Kontrolle, ohne den Versuch, das Genfer Abkommen vom 11. Dezember 1926 für die Gewinnung eines Dauerpostens am Rhein auszunutzen. Es ist schon etwas, daß aus Briands Senatsrede nicht mehr die Obstruktion der französischen Generalität vom Anfang vorigen Jahres gegen jegliche Räumung herausklingt. Es ist im Ganzen der gemäßigte Standpunkt des Grafen d'Ormesson vom Juli vorigen Jahres, auf den sich der französische Außenminister hinter einem durchsichtigen Schleier gestellt hat. Aber auch dieser Standpunkt ist für die deutsche Reichshoheit unerträglich. Für Deutschland gibt es nur eine Parole: Keine Finanzkonferenz ohne bedingungslose Räumung.

Sozialisten, die umfallen

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Brüssel, 9. Febr. Eine Sitzung der sozialistischen Kammerpartei beschloß den **Verzicht auf den parlamentarischen Kampf gegen das neue Befestigungssystem an der Ostgrenze.** Die Sozialisten werden somit nicht gegen die neuen Rüstungsvorlagen stimmen. Die Militärkommission hörte den Bericht des Kriegsministers de Brouqueres an über verschiedene militärpolitische Fragen. Im Verlauf der Debatte führte General Galet u. a. aus, daß für Belgien das wichtigste Problem der Ausbau eines starken **Festungsgürtels an der deutschen Grenze sei.** Ohne die Befestigungen wäre die belgische Armee überhaupt überflüssig. De Brous erwiderte, er glaube nicht, daß Deutschland fähig sei, einen erfolgreichen Angriff gegen Belgien durchzuführen. Der Außenpolitiker des Pariser „Matin", Sauerwein, hatte hier eine Unterredung mit dem belgischen Minister des Aeußern Hunsman, der ihm u. a. erklärte: „Der Vertrag von Locarno gibt uns solide Stützen. Er beseitigt den Versailler Vertrag nicht. Er ergänzt und erläutert das Völkerbundstatut und unsere Defensivabkommen mit Frankreich und fügt sich ihm gewissermaßen in seinen Ausführungsbestimmungen an. Belgien ist bereit, das Schiedsgerichtsverfahren zu vervollkommnen und sein Anwendungsgebiet zu erweitern. Bevor jedoch die Sicherheit nicht wirklich gewährleistet ist, und ehe nicht das Vertrauen den europäischen Geist durchdringt, kann man die Pflicht der nationalen Verteidigung nicht vernachlässigen."

In London soll wieder ein Hetzfilm laufen

♂ London, 9. Febr. (Eigenber.) Die „Daily News" unternimmt einen Feldzug gegen die hier geplante Aufführung eines Filmes, der die kriegsgerichtliche Erschießung der britischen Krankenschwester Edith Cavell in Brüssel im Oktober 1915 zum Gegenstand hat. Obwohl es fraglich ist, inwieweit sich die Vorführung des Filmes in England verhindern läßt, besteht doch kein Zweifel darüber, daß **weite Kreise hierzulande, darunter sicherlich die Amtskreise, sich in der Verurteilung der Vorführung einig sind.** Die deutschen Vertretungen in London und Brüssel sind seit dem Auftauchen der ersten Nachrichten über den „Miß Cavell"-Film unablässig bemüht gewesen, die Aufführung eines derartigen Bildstreifens zu verhindern. **Die Bemühungen werden fortgesetzt, und es ist zu hoffen, daß sie Erfolg haben werden.**

Im Stadium der Entscheidung

(Drahtung unseres Vertreters.)

Simultanplan Keudells

S. Berlin, 9. Febr. Der allgemeine Eindruck im Reichstag war gestern abend der, daß die Innenpolitik im Zeichen der Krise steht. Die Verhandlungen über die prekären Fragen sind gestern in ihr entscheidenes Stadium getreten. Der Fraktionsvorstand des Zentrums tagte gestern; die Fraktion wird heute Beratungen abhalten. Für die Volkspartei führt in Abwesenheit des Reichsaußenministers der Reichswirtschaftsminister die Verhandlungen. Vom Reichsinnenminister Keudell liegt ein neuer Kompromißvorschlag zur Simultanschule vor. Voraussichtlich wird das Zentrum am morgigen Freitag den übrigen beteiligten Parteien, insbesondere der Deutschen Volkspartei, Kenntnis von den Beschlüssen der Fraktion geben. Aber auch dann wird noch keine Entscheidung zu erwarten sein, da sicherlich die Deutsche Volkspartei erst die Stellungnahme ihres Schulausschusses, der am Sonntag zusammentritt, abwarten wird. Die letzten entscheidenden Verhandlungen sind daher nicht vor Mitte der nächsten Woche zu erwarten. Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat dem Bildungsausschuß des Reichstages eine Eingabe über die Kosten des Reichsschulgesetzes übermittelt. Angesichts des Umstandes, daß die Durchführung des Reichsschulgesetzes eine Vergrößerung der vorhandenen Volksschuleinrichtungen — Lehrstellen und Klassen — um durchschnittlich vielleicht 5 Prozent zur Folge haben werde, ergebe sich eine laufende jährliche Mehrbelastung allein des preußischen Volksschulhaushalts in Land und Gemeinden um über 40 Millionen Reichsmark und ein Anleihebedarf von rund 250 Millionen Reichsmark.

Winnefeld zum Mieterschutzgesetz

(Eigener Parlamentsdienst)

Z Berlin, 9. Febr. Bei der zweiten Beratung der Novelle zum Mieterschutzgesetz bezeichnete gestern Abg. Jörissen (W. Ver.) die Vorlage als eine geringe Verbesserung der Lage des Hausbesitzes. Abg. Winnefeld (D. V. P.) erklärte, es sei schwer, den richtigen Weg zu finden, wenn die Linke behaupte, die Regierungsparteien seien im Schlepptau der Hausbesitzer und die Wirtschaftspartei sage, sie hätten sich von dem Bolschewismus der Linken einschüchtern lassen. **Eine völlige Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft sei im Augenblick noch nicht möglich.** Man müsse sie aber nach Möglichkeit lockern. Der Hausbesitz müsse sich eben mit dem abfinden, was der Reichstag beschließe. Die im Ausschuß beschlossenen Lockerungen seien für beide tragbar. Die Wirtschaftspartei habe im Ausschuß 90 Prozent ihrer Anträge zurückgezogen und den Anträgen der Regierungsparteien zugestimmt (Hört! Hört!) Der Redner trat für die Aufhebung der Wohnungsämter ein.

Hirtsiefer über den Wohnungsbau

✶ Berlin, 9. Febr. (Eigenbr.) Anläßlich eines Pressetees im Ministerium für Volkswohlfahrt äußerte sich Hirtsiefer ausführlich über die auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlfahrtspflege getroffenen Maßnahmen und ihre Auswirkungen. „Der Gesundheitszustand in Preußen war im vergangenen Jahre etwas günstiger als bisher. Der Geburtenüberschuß betrug im Jahre 1926 8 pro Mille, in der ersten Hälfte 1927 nur 6,1 auf 1000 Einwohner." Auf dem Gebiete des Bau- und Siedlungswesens stellte der Minister die Notwendigkeit, die Wohnungsnot nach Möglichkeit zu mildern, in den Vordergrund. Es sei deshalb im hohen Maße erfreulich, daß 1927 zum ersten Male in Preußen eine so umfangreiche Bautätigkeit in die Wege geleitet werden konnte, daß von dem Fehlbetrage an Wohnungen, der bekanntlich mit etwa 600 000 anzunehmen ist, 50 000 Wohnungen eingeholt werden konnten, d. h. daß außerdem zur Deckung des jährlichen Zuganges in Preußen notwendigen 120 000 Wohnungen noch weitere 50 000 im Jahre 1927 erbaut worden sind. Das Ministerium werde sich weiter dafür einsetzen, daß die Zwangswirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungswesens, in Sonderheit der Mieterschutz, erst dann vollkommen beseitigt werden kann, wenn Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkte sich wenigstens annähernd die Wage halten.

Nordpolflug von Deutschland aus?

—u— Oslo, 9. Febr. (Eigenbericht.) Der italienische Flieger General Nobile ist hier eingetroffen, um mit norwegischen amtlichen Stellen wegen der Durchführung seiner Nordpolexpedition Verhandlungen zu führen. Auf Anfragen teilte Nobile mit, **daß der Polarflug im April von Deutschland aus vorgenommen werden solle.**

Explosion auf der Straße: 3 Tote, 20 Verletzte

(") Saloniki, 9. Febr. (Eigenbericht.) In einer der Hauptstraßen fiel eine Kiste mit Granaten von einem Lastauto und explodierte. **3 Personen wurden getötet, 20 verwundet.** Die in der Nähe befindlichen Kaufläden wurden schwer beschädigt.

Von einer Krise in die andere

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

Kabinettssturz in Oslo

—S.— Oslo, 9. Febr. **Im Storthing ist gestern das Mißtrauensvotum gegen das eben gebildete sozialistische Kabinett Hornsrud mit Stimmenmehrheit angenommen und die Regierung damit gestürzt worden. Norwegen ist in einer neuen Krise.** Die Demokraten, von deren Verhalten die Lebensdauer des Arbeitsministeriums Hornsrud abhing, hatten ihre Haltung geändert. Zunächst waren sie offenbar entschlossen, abzuwarten, wie das rote Kabinett sich betätigen werde, sie beabsichtigten nicht, für das zu erwartende Mißtrauensvotum der Rechten im Storthing zu stimmen. Nachdem sich aber gezeigt hatte, daß die Bildung der Arbeiterregierung und ihre Programmerklärung die Bevölkerung in wirtschaftlicher Hinsicht aufgeschreckt und eine nicht unbeträchtliche Kapitalflucht veranlaßt hatte, sind bei den demokratischen Führern schwerwiegende Bedenken wach geworden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird ein demokratisches Ministerium Mowinckel gebildet werden, wie es schon zu Beginn der Krise in Betracht kam. **Im übrigen bereitet sich ein ernster Konflikt zwischen Arbeiterregierung und Militär in Norwegen vor.** Der norwegische Generalstab ebenso die wichtigsten Garnisonen des Königreiches protestieren gegen die von der neuen Arbeiterregierung proklamierte Herabsetzung der Friedensstärke des Heeres.

Kriegsschädengesetz — nur Zwischenlösung?

✶ Berlin, 9. Febr. (Eigenbr.) Die Besprechungen über das Kriegsschädenschlußgesetz sind entgegen den ursprünglichen Erwartungen noch nicht zum Abschluß gekommen. Der Reichskanzler Marx beabsichtigt, noch einmal mit den Fraktionsführern über diese Angelegenheit Rücksprache zu nehmen. Der Streit geht nach wie vor sachlich **um die Frage, ob erstens das Kriegsschädenschlußgesetz wirklich als Schlußgesetz oder als Zwischenlösung verabschiedet werden soll, ferner um die Höhe der Entschädigungssumme, bei der die Regierung bekanntlich 1 Milliarde vorschlägt, weiter um die Frage des sogenannten Besserungsscheines, d. h. um die bereits jetzt zu übernehmende Verpflichtung, an einem späteren Zeitpunkt die Differenz zwischen der Forderung der Geschädigten und dem Vorschlag der Regierung nachzuzahlen.** Der interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien steht einmütig auf dem Standpunkt, daß eine Schlußentschädigung in der von der Regierung vorgeschlagenen Höhe von der Koalition unmöglich angenommen werden könne und daß, wenn sie nur als Zwischengesetz verabschiedet werden könne, mit der Möglichkeit späterer Nachzahlung. Der Reichsfinanzminister hat diesen Vorschlägen entschiedensten Widerstand geleistet.

Wien streitet ab

+ Wien, 9. Febr. (Eigenbericht.) Ein maßgebendes Blatt stellt fest, an hiesigen amtlichen Stellen werde versichert, daß **bezüglich der Verlegung des Völkerbundsitzes nach Wien kein amtlicher Schritt erfolgt sei, auch würden keinerlei amtliche Verhandlungen darüber geführt.**

Französische Achtstundentarife ungültig

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Paris, 9. Febr. Wie „Journal" meldet, hat der französische Handelsminister, nachdem England das Genfer Abkommen nicht ratifiziert hat, **die Ungültigkeit der französischen Achtstundentarife erklärt.** Es sollen **unverzüglich neue Arbeitszeitverhandlungen** in der französischen Industrie aufgenommen werden.

Verstärkung der Indiengarnisonen?

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. London, 9. Febr. Im Gesamtkabinett finden Beratungen statt, über eine **Verstärkung der englischen Garnisonen in Indien und eine gleichzeitige Vermehrung der englischen Marinestreitkräfte in den indischen Gewässern.** Es sei möglich, daß im weiteren Verlauf der Beratungen der Vizekönig aus Indien persönlich nach London berufen werde. „Times" melden aus Kalkutta: „Beim Vizekönig fand eine Konferenz statt, die Maßnahmen beriet gegen die Boykottbewegung gegen englische Waren. **Der Boykott wird so streng durchgeführt, daß zahlreiche Kaufleute zum Bezug von Waren aus Japan übergehen.** Man erwartet eine strengere Ueberwachung der nationalistischen Organisationen und ein Verbot jeder wirtschaftlichen Verrufserklärung."

3 Millionen Tscheka-Morde in 10 Jahren

)) Moskau, 9. Febr. (Eigenbr.) Vor einiger Zeit wurde das 10jährige Jubiläum des Bestehens der berüchtigten „Tscheka" festlich begangen. Anläßlich der Jubiläumsfeiern entschloß sich die Sowjetregierung zum ersten Mal, einige Zahlen zu veröffentlichen, die ein schauriges Bild ergeben. **Bis zum September 1921 wurden von der Tscheka nicht weniger als 1 766 118 Personen beiderlei Geschlechts hingerichtet.** Die Regierung entschuldigt sich damit, daß sie gezwungen war, ihre Stellung, die durch den damals in Rußland wütenden Bürgerkrieg immerhin erschüttert war, zu verteidigen. Das sind die offiziell bekannt gegebenen Zahlen. Rechnet man dazu die große Zahl der Personen, die auf Befehl der Tscheka im Stillen beseitigt oder, wie es in Sowjetrußland heißt, „liquidiert" worden sind, so wächst die Zahl der Opfer auf **mindestens 3 Millionen in 10 Jahren.** Zu Anfang ihres Bestehens zählte die Tscheka kaum 150 Personen, heute sind in der gefürchteten Organisation bloß als Bureaubeamte nicht weniger als 150 000 Personen beschäftigt, wobei die Zahl der über ganz Rußland zerstreuten Geheimagenten selbstverständlich unbekannt ist und sehr groß sein dürfte.

Doch Konzentrations-Kabinett in Belgrad

(-) Belgrad, 9. Febr. (Eigenbericht.) Die Regierung Wukitschewitsch ist nun doch zurückgetreten, um einer von der Opposition geforderten Konzentrationsregierung Platz zu machen.

Am 22. Februar Freigabe im Senat

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Washington, 9. Febr. Die Beratungen des Finanzausschusses des Senats über die Freigabebill wurden endgültig abgeschlossen. Der einstimmigen Annahme der Freigabebill im Finanzausschuß waren direkte Verhandlungen Kelloggs mit der Opposition vorausgegangen. **Die Ueberraschung des letzten Verhandlungstages war die Zurückziehung der 9. Abänderungsanträge der Opposition. Das Plenum des Senats entscheidet am 22. Februar. Es steht fest, daß die deutschen Guthaben bis 1. Oktober zur Auszahlung kommen.**

In ein paar Zeilen

)(In Augsburg sprach Dr. Luther über „Weltwirtschaft und Deutschland".

)(Angeblich wegen Waffentragens wurde bei Mainz ein Deutscher durch französische Kriminalpolizei festgenommen.

)(Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Reichsminister Hergt, empfing Mittwoch vormittag in der Reichskanzlei eine Abordnung des Reichslandbundes.

)(Am gestrigen Mittwoch fand in Berlin eine Kabinettssitzung statt, die sich mit der Frage der Oberpostdirektionen beschäftigte.

)(Die ständige Tarifkommission der Reichsbahn konnte am gestrigen Mittwoch auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken.

)(Wie wir hören, ist der frühere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dr. von Simson, als Vertreter Deutschlands im Sicherheitsausschuß im Völkerbund in Aussicht genommen.

)(Das afghanische Königspaar ist in Brüssel eingetroffen.

)(Mittwoch vormittag hielt in Paris die Botschafterkonferenz eine Sitzung ab, in der aber nur laufende Angelegenheiten erledigt wurden.

)(Wie aus Casablanca gemeldet wird, brach ein Eingeborener in die Gruft des verstorbenen Sultans Mulay Yusef ein. Er wurde gefaßt.

Ruhrland-Kunstzickzack

Das Bochumer städtische Orchester unter Professor Reichwein im Gelsenkirchener Hans-Sachs-Haus. — Bedeutsame Kunstpläne im Ruhrgebiet.

Das einzige Konzert, das Generalmusikdirektor Prof. Leopold Reichwein in diesem Winter mit seinem Bochumer städtischen Orchester im Gelsenkirchener Hans-Sachs-Haus zu dirigieren hat, sah dieser Tage einen nahezu ausverkauften Musiksaal. Den über tausend anwesenden Besuchern präsentierte er in schönster Symetrie, die sich wohl zu den geglätteten Formen der gebotenen Werke fügte, romantische Schöpfungen von Beethoven, Schubert, Weber und Wagner. Alles Kompositionen, die aus einer gesegneten Zeit des Musizierens stammen: aus einer Zeit, in der die Tondichter weniger den Ehrgeiz besaßen, es den Philosophen im Grübeln gleichtun zu wollen, in der sie aber dafür umso tiefer von der vornehmsten Aufgabe der Kunst durchdrungen waren, ihren Mitmenschen eine Stunde hehrer und ungetrübter Freude zu bereiten. Daß diese Absicht auch heute noch dankbar erkannt wird, davon gab der Abend in Gelsenkirchen unzweifelhafte Kunde. Das innere Leben der Musik war wach: denn Reichweins Auswahl der Tonschöpfungen deckte sich mit dem Zyklus der ihm am nächsten stehenden Werke. Am sichtbarsten wurde die Gunst der Stunde in Beethovens **Pastorale**, diesem sinfonischen Gebilde, das wundervolle sommerliche Stimmungsbilder zeichnet, zu deren erzählenden Tönen man sich immer wieder unwiderstehlich hingezogen fühlt. Eine wohltuende klassische Ruhe beherrschte die Gesamtdarstellung, die der Vorlage mit höchster Gewissenhaftigkeit gerecht wurde und sie derart zwingend mit eigenem Fühlen durchtränkte, daß man das erschöpfend ziselierte Gewebe in seiner schlagkräftigen Teilung im Gewitter und dem duftigen Verklingen im Hirtengesang ungemein lebendig in sich aufnahm. Schuberts Unvollendete erhielt vornehmlich im Andante con moto das Signum tragischen Ausdrucks. Der schwere Schritt der Unisono-Streicher und die wie aus weltfernen Sphären klingende Flötenkantilene kündeten das Sehnen eines enttäuschten Herzens nach dem Abschied von dieser Erde. Wie losgelöst von aller Schwere gaben die Bläser diese Partien, und atemlose Stille im Raum gab Zeugnis von dem tiefen Erlebnis solchen Musizierens. Endlich stand die „Oberon"-Ouverture Carl Maria von Webers zur Diskussion. Mit ihrer Auslegung, die hauchzartes Elfenspiel und ritterliches Feuer in strahlende Liebesfreude münden ließ, legte Reichwein ein starkes Zeugnis seiner regen Theaterverbundenheit ab und zeigte den Hörern, wie solche meist leichtfertig herausgebrachte alte Ware, von jedem Staubchen befreit, selbst heute noch in Erstaunen setzen kann. Geradezu berückend wußte das mustergültig disziplinierte Orchester das gänzlich in Duft aufgelöste Pianissimo tragend zu verwirklichen und selbst im Tutti nach vorausgegangenen zarten Holzbläserpartien keine Schwankung zu verstärken. Diese erstaunliche dynamische Prägnanz kam auch den Sologesängen der Sopranistin Delia Reinhardt von der Berliner Staatsoper zugute. Welch eine Poesie lag in dieser abgeklärten Untermalung, die der Singstimme in jedem Augenblick ihr Recht auf plastische Wirkung ließ! Die Künstlerin, welche die Arie der Agathe aus dem „Freischütz" vortrug und dann die von Richard Wagner vertonten fünf Wesendonk-Gedichte (Vorstudien zu seinen Musikdramen) folgen ließ, begeisterte durch ihre Kunst, die ganz auf beseelte Innerlichkeit gestellt ist und ein schlackenfreies technisches Können ihr Eigen nennt. So sah man in der Solistin, die alle billigen Wirkungen mied, eine seltene Meisterin ihres Faches und kündete ihr ungewöhnlichen Dank durch lauten Hervorruf, der in gleichem Maße Professor Reichwein und seinem einzigartigen Orchester galt.

Die Stadt Essen wird den hundertsten Todestag Schuberts bereits im Juni durch eine dreitägige Feier begehen, die weniger darauf berechnet ist, aus der Fülle der Erscheinungen Unbekanntes ans Licht zu stellen, als das Gültige in denkbar bester Form zu vermitteln. Die Dauer der Feier ist daher auf drei Konzerte am 4., 6. und 8. Juni beschränkt worden, und sie wird dem Sinfoniker, dem Schöpfer des Liedes und dem Kammerkomponisten gewidmet sein. Das Orchesterkonzert bringt unter Max Fiedlers Stab die Sinfonien in h-moll und C-dur, der zweite Tag eine Liederabend des Künstlerehepaares Ivogün-Erb und der dritte eine Kammermusik des Buschquartetts.

Das 6. Deutsche Negerfest findet unter Leitung von Paul Scheinpflug vom 7. bis 10. Juni in Duisburg statt. Es wird gemeinsam von der Deutschen Negergesellschaft und der Stadt Duisburg veranstaltet. In vier Abendkonzerten und einem Sonntagsmorgenkonzert kommen folgende Werke zur Aufführung: an Orchesterwerken die Sinfonietta, die Hiller-Variationen, die Suite im alten Stil (Orchesterfassung), das Klavierkonzert: an Kammermusik Klavierstücke aus dem „Tagebuch", den „Silhouetten" und den „Träumen am Kamin", Passacaglia und Fuge für zwei Klaviere, Streichquartett in Es-Dur, Klavier-Violin-Sonate in fis-moll, das Klaviertrio: an Oratorien die Symphonische Phantasie op 57 und die Choralphantasie „Wie schön leucht' uns der Morgenstern", schließlich an Chorwerken das Requiem, Der Einsiedler und der 100. Psalm. Das Morgenkonzert wird ganz dem Liederkomponisten Reger gewidmet sein, um diesen so stark vernachlässigten Teil in Regers Schaffen ins Licht zu stellen. Als Mitwirkende sind verpflichtet: Clara Wirz, Hans Bachem, Cornelius Bronsgeest, Eduard Erdmann, Edwin Fischer, das Grevesmühl-Quartett, Georg Kulenkampff, Karl Hermann Pillney, Paul Scheinpflug, das städtische Orchester und der verstärkte städtische Gesangverein.

In Witten plant Dr. Krug, der verdienstvolle Leiter der Westfälischen Heimatspiele auf dem Hohenstein Ende März anläßlich des 60jährigen Bestehens des Reformrealgymnasiums im städtischen Saalbau die Aufführung des altklassischen griechischen Dramas „König Oedipus" von Sophokles. Lehrer und Schüler des Realgymnasiums, Schülerinnen des Lyzeums und Damen aus der Stadt werden zur Darstellung herangezogen. Die begleitende Musik hat Seminarmusiklehrer Sauerland in Anlehnung an antike Melodien geschrieben.

Max Vogel.

Ein wichtiger Altertumsfund in Mesopotamien

Die Ausgrabungen in Kisch südöstlich von Bagdad sind mehr als zehn Meter tief vorgedrungen. Unter den Gegenständen, die bisher gefunden worden sind, erregen zwei Wagenräder das größte Interesse. Sie bildeten zusammen mit Kupfer-, Stein- und irdenen Gefäßen die Ausstattung eines Grabes. Nach der ganzen Umgebung zu schließen, stammen sie etwa aus dem Jahre 3200 vor Christi Geburt. Sie sind die ersten Räder dieser Art, die man im Irak gefunden hat. Sie sind aus Holz und haben die Gestalt einer runden Scheibe von nicht ganz einem Meter Durchmesser. Der Reifen der Räder ist mit Kupfernägeln beschlagen. Neben den Wagenrädern fand man kupferne Gegenstände, die offenbar zum Anschirren der Pferde dienten. Nach fachmännischer Ansicht ist der Fund von größtem wissenschaftlichen Wert für die Kenntnis der sumerischen Zivilisation.

Ein dreiäugiger Plesiosaurus

Das Skelett eines vorgeschichtlichen Ungeheuers, das vielleicht vor hundert Millionen Jahren sich seines Lebens freute, ist in England in einem Steinbruch in der Nähe von Harbury (Warwickshire) aufgefunden worden. Es handelt sich um ein wohlerhaltenes Exemplar der Reptiliengattung der Plesiosaurier. Das Skelett eines Ichthyosaurus, eines Riesenreptils aus derselben Zeit, wurde im Jahre 1898 in einem benachbarten Steinbruch entdeckt. Es wird in einem Londoner naturgeschichtlichen Museum aufbewahrt, wo der Plesiosaurus ebenfalls untergebracht werden soll. Der letzte Fund ist deshalb besonders wertvoll, weil der Kopf noch mit dem Rumpf verbunden ist. Er ist bei solchen Funden nur in seltenen Fällen vorhanden. In diesem Falle zeichnet er sich noch insofern durch eine besondere Merkwürdigkeit aus, als auf der oberen Schädeldecke über den beiden anderen noch ein drittes Auge vorhanden ist. Auch alle Zähne sind wohlerhalten. Der Plesiosaurus war eine Rieseneidechsenart, die sich von Fischen ernährte.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 9. Februar 1928.

Vor 5 Jahren.

Erde dieser Woche kehrt zum fünftenmale der Tag wieder, an dem aus Anlaß der Verhaftung und Ausweisung des Ersten Bürgermeisters Becker und des Polizei-Inspektors Hagemeyer das Stadtverordneten-Kollegium zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten ist, um in einmütiger Kundgebung feierlichst Protest gegen die Maßnahmen der französischen Besatzung zu erheben. Der damalige Stadtverordneten-Vorsteher Gerhardt und 2. Bürgermeister Widmann schilderten interessante Einzelheiten von der Verhaftung, die unter Anwendung schwerster Gewalt vor sich gegangen ist. Bürgermeister Widmann ist gerade dazu gekommen, als die Verhafteten von 2 französischen Offizieren unter Bedeckung von 6 Mann mit aufgepflanztem Bajonett zum Rathause geführt wurden. Als Bürgermeister Widmann im Rathause den Ortskommandanten sprechen wollte, ist er im Flur von französischen Posten zurückgehalten worden. Er hat dann gewartet, bis die Verhafteten in Begleitung der Offiziere die Treppe herunterkamen, ist dann sofort an den rangältesten Offizier herangetreten, um sich diesem als 2. Bürgermeister vorzustellen und gegen die Verhaftung zu protestieren. Statt einer Antwort gab der Offizier ihm einen Stoß vor die Brust, daß er an die Wand taumelte. Der Erste Bürgermeister Becker reichte ihm noch die Hand, im selben Moment rissen ihn die Posten von dem Verhafteten los und warfen ihn in die Polizeiwache. Nach der Abfahrt der Autos wurde das Rathaus wieder dem Verkehr freigegeben; Bürgermeister Widmann ist darauf sofort zu dem Ortskommandanten gegangen, um feierlichst und nachdrücklichst gegen die Verhaftung zu protestieren.

Eine entsprechende Entschließung wurde vom Stadtv.-Kollegium angenommen und von den Stadtverordneten eigenhändig unterschrieben. Der Stadtverordnetenvorsteher schloß hierauf diesen feierlichen Akt mit dem Wunsche, daß die Unterzeichner dieser Urkunde ebenso treu handeln mögen, wie die Ausgewiesenen. Eine zahlreiche Zuhörerschaft bekundete durch lebhaften Beifall ihr Einverständnis mit dem Gehörten. Die städt. Büros und die Schulen sind bekanntlich nach der Verhaftung in einen 24-stündigen Proteststreik getreten, auch hielten die Geschäftsleute ihre Läden von vorm. 11,30 Uhr bis zum Abend geschlossen.

Erster Bürgermeister Becker und Polizei-Inspektor Hagemeyer, die in Olfen von den Franzosen ausgesetzt wurden, haben dann Wohnung in Münster und später in Kappenberg genommen.

◆

Was der Kreisausschuß Dortmund zur Umgemeindung fordert.

Eine Uebergangsfrist bis zum 1. 4. 1928 nach Annahme des Umgemeindungsgesetzes.

Der Kreisausschuß des Landkreises Dortmund faßte in seiner Sitzung vom 6. ds. Mts. folgenden Beschluß, der sofort sämtlichen Mitgliedern des Eingemeindungsausschusses und den Fraktionsvorsitzenden aller Landtagsfraktionen zugestellt wurde, einstimmig:

„Der Kreisausschuß nimmt davon Kenntnis, daß nach dem Beschlusse des Eingemeindungsausschusses das Gesetz über die weitere Neuregelung der Kommunalgrenzen im westfälischen Industriegebiet schon mit dem auf die Verkündigung folgenden Tage in Kraft treten soll. Er weist darauf hin, daß aus der bisherigen Art der Verwaltung sowohl des Kreises und der Aemter und Gemeinden kein Anlaß entnommen werden kann, diese Verwaltungen vor dem in dem Gesetzentwurf der Staatsregierung vorgesehenen Termin vom 1. April 1928 aufzugeben. Insbesondere betont er, daß bereits seit mehreren Monaten in allen für die Rechtsnachfolger wichtigen Fragen eine vorherige Fühlungnahme mit diesen, vor allen mit der Stadt Dortmund, stattgefunden hat.

Er glaubt aber weiterhin auf folgende erhebliche Schwierigkeiten hinweisen zu sollen, die durch die überstürzte Auflösung des Kreises sowie der Aemter und Gemeinden entstehen:

1. Mit dem auf die Verkündigung des Gesetzes folgenden Tage sind die Verwaltungsorgane des Kreises sowie der Aemter und Gemeinden verschwunden, ohne daß für sie sofort der unentbehrliche Ersatz geschaffen wird. Die Frist bis zum 1. April 1928 ist erforderlich, um die Auflösung und Ueberleitung ordnungsmäßig abzuwickeln.

2. Die Kreisabgaben und Ueberweisungssteuern, soweit sie bisher dem Landkreise als solchem zustanden, gehen für den Monat März verloren. Hierdurch entsteht für die tatsächlichen Rechtsnachfolger des Kreises, nämlich die bisher kreisangehörigen Städte Castrop-Rauxel und Lünen sowie für die Stadt Dortmund und Herne ein erheblicher Ausfall.

3. Besonders schwierig gestalten sich die polizeilichen Verhältnisse. Da die Bürgermeister mit dem Inkrafttreten des Gesetzes verschwinden, gibt es in den an die Stadt Dortmund übergehenden Kreisteilen keine Ortspolizeibehörde mehr. Ob aber in den an die Stadt Dortmund fallenden Kreisteilen sich der Uebergang der Sicherheitspolizei auf die hierfür vorgesehenen Stellen in einer derartig kurz bemessenen Frist wird reibungslos vollziehen lassen, erscheint zweifelhaft".

Hausball bei Möllmann.

Was für Dortmund ein Hausball im „Fürstenhof", „Lindenhof" oder „Römischen" ist, ist für die Lüner Damenwelt ein Hausball bei Möllmann. Seit Wochen schon wurde für den gestrigen „großen Tag" gerüstet, geschneidert, probiert und — gespart. Denn was nützt die schönste Unternehmungslust, wenn man das Pech hat, an einen Selterswasserkavalier zu geraten, der nach dreimaligem Rülpsen die unmöglichsten Dinge von seiner Faschingsfee verlangt. Deshalb — tue Geld in den Beutel, und wenn's nicht anders möglich, — in den Strumpf. Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste! ... Zur Ehre unserer Lüner Kavaliere sei jedoch konstatiert, daß sie sich gestern absolut nicht lumpen ließen und nicht nur spendid mit Liebes- u. Treueschwüren waren, sondern auch mit trinkbarem Stoff, der ja bekanntlich in konzentrierter Alkoholform in Gestalt von Likören, Wein oder Sekt ausgezeichnet zur Hebung der Fidulität beitragen soll. Es herrschte eine glänzende Stimmung in den prächtig geschmückten Räumen. Alles war knüppeldicke voll — das Vorderzimmer, der Saal, die Bar auf der Bühne und nolens volens die Liebeslaube, die leider Gottes keinen Platzwechsel zu verzeichnen hatte. Die darin befindlichen Paare bewiesen eine Seßhaftigkeit, die geradezu Bewunderung verdiente. Grün und gelb vor Neid konnte man werden, wenn man verstohlen durch das Rebenspalier schaute. Liebe muß doch schön sein! ... Dazu spielte die flotte Jazzkapelle das schöne Lied vom Rheinlandmädel: „Und wenn ich im Leben ein Mädel sollt' frei'n, dann muß es am Rhein nur geboren sein", während meine Tanzpartnerin sang „an der Spree nur" — sie war nämlich mit Spreewasser getauft. Aber ganz egal, ob sie mit Spree-, oder Rhein- oder Lippewasser getauft sind, lieb sind sie doch! Und wenn ich einmal eine frei'n sollte, dann wär's auch egal, ob sie mit den Wassern des Ganges oder des Nils getauft wäre, wenn sie nur lieb ist. Dann bin ich auch mit dem neuen Schlager einverstanden, der da lautet: „Und wenn du eine Schwiegermutter hast, dann betrachte sie als süße Last" ... Wohl dem, der eine solch angenehme Last hat! Meistens ist oder kommt es anders als man denkt ... Wer nun gestern genügend Schneid hatte, die süße Last (vorsichtig!) auf sich zu nehmen, der konnte sich verlieben in reizende Colombinen, verwegene Apachinen, fesche Cow-Girls, glutvolle Spanierinnen und Zigeunerinnen, Fantasie-Prinzessinnen u. a. m. Während des Tanzes herrschte ein sinnbetörendes Gewoge im Saal, ein Lachen und Flirten, daß auch dem grimmigsten Mucker schmül ums Herz wurde. Faschingsfreude, Faschingslust! „Kurz ist die Gaudi und saudumm die Reu'!" so sagt ein alter Münchener Faschingsschlager. Man muß die Zipfelchen vom Himmelreich nehmen, wo man sie erwischen kann.

Wenn wirklich die Lieb' eine Sünde wär',
Von Belzebub selber erdacht,
Dann hätte der Herrgott wohl nimmermehr
Die Frauen so reizend gemacht.
Nicht die Hüften so rund
Und die Taille so fein,
Nicht die Wangen so rot und so weiß,
Nicht die Händchen so schmal
Und die Füßchen so klein,
Nicht die Augen so groß und so heiß.
Glaubt ja nicht, was der Mucker lehrt,
Im Gegenteil, 's ist umgekehrt:
Ein Kuß, geküßt von Lippen süß und weich
Ist g'rad ein Zipfelchen vom Himmelreich,
Die ganze Lieb' ist in der Erdenzeit
Ein kleiner Vorschuß auf die Seligkeit!

Wieviel Vorschuß mag gestern wohl genommen worden sein? Ich kann nicht mehr rechnen, — mir wird schwindlig. Nur ich bin leer ausgegangen. „O glaubt mir, wie Euch schlägt voll Lust und Leid auch in des Gauklers Brust ein Herz, — g'nau wie Euch quillt lindernd ihm die Träne, wenn ihn bedrückt ein Schmerz" ..

Setzerstift, hol' einen halben Liter, damit ich den bittern Nachgeschmack hinunterspüle. Auch vom süßesten Wein bleibt ein herber Rest.

Ihr aber, die Ihr gestern in den Gefilden der Seligen weiltet, freut Euch des Lebens, solang noch das Lämpchen glüht, pflücket die Rose, eh' sie verblüht. Es lebe das Leben, es lebe der Fasching!

◆

Kein Schüler darf vom Unterricht ausgeschlossen werden, wenn seine Eltern mit der Schulgeldzahlung rückständig sind.

Bekanntlich war es bisher möglich und unter Umständen sogar vorgeschrieben, die Schüler einstweilen vom Unterricht auszuschließen, wenn das Schulgeld nicht rechtzeitig bezahlt wurde. Wie der amtliche preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Kultusminister Dr. Becker diesem besonders in sozialer Hinsicht bedauerlichen Zustand durch folgenden Erlaß ein Ende gemacht:

„Die veränderten Verhältnisse lassen es geboten erscheinen, von der einstweiligen Ausschließung eines Schülers vom Unterricht der von ihm besuchten höheren Lehranstalt beim Verzuge in der Schulgeldzahlung abzusehen. Für die staatlichen höheren Lehranstalten und die vom Staate verwalteten höheren Lehranstalten bestimmt der Minister, daß nach ergebnislosem Ablauf der für die Zahlung gestellten Nachfrist alsbald das Beitreibungsverfahren eingeleitet wird, wenn nicht Stundung gewährt werden kann. Es dürfte empfehlenswert sein, wenn auf dem Mahnzettel auf die Folgen der Zahlungsverzögerung ausdrücklich hingewiesen würde. Bis zur Erledigung des schwebenden Beitreibungsverfahrens nimmt der Schüler am Unterricht weiter teil und erst, wenn die Beitreibung nicht zum Ziele geführt hat, ist der Schüler aus der Anstalt zu entlassen. Gleichzeitig ist, wenn der Schüler noch schulpflichtig sein sollte, die zuständige Ortsschulbehörde von der Entlassung in Kenntnis zu setzen."

Den Verwaltungen der nichtstaatlichen öffentlichen höheren Schulen wird das gleiche Verfahren empfohlen.

◆

* **Schülerzahl in den Grundschulklassen.** Die Regierung zu Arnsberg hat folgendes verfügt: Nach dem Erlaß des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 12. Mai 1926 sollen in keiner Grundschulklasse mehr als 50 Kinder sein. Da in größeren Schulverbänden die Schulkinderzahl in den Grundschulklassen erfahrungsgemäß im Laufe des Schuljahres steigt, z. B. durch nachträgliche Anmeldung, Zuzug usw. wird empfohlen, hierauf bereits zu Beginn des Schuljahres Rücksicht zu nehmen und bei Festsetzung der Klassenbesuchszahlen in den Grundschulklassen die Schülerzahl 50 nicht erreichen zu lassen. Das ist nicht überall beachtet worden. Infolgedessen mußten mitten im Schuljahre den Unterrichtsbetrieb störende und die davon betroffene Elternschaft beunruhigende Verschiebungen vorgenommen werden. Damit solche in Zukunft vermieden werden, bringen wir den genannten Erlaß in Erinnerung.

* **Gastspiel des russischen Künstlertheaters „Arlekin".** Zu dem Gastspiel der russischen Künstler ab Freitag, 10. Febr., in den Palast-Lichtspielen lassen wir eine Pressestimme aus Essen folgen: „Eine Sensation in den Reichshofspielen. Daß etwas besonderes los war, ließ schon die Fülle des Hauses erkennen; der große Reichshofsaal war bis auf den letzten Platz besetzt, was schon was heißen will ... Eine Harmonie von Wort, Musik, Tanz, Farbe, Romanzen, Volksliedern, Groteske, Operette ... es ist wunderschön alles, was uns die gastierenden Russen mitgebracht haben. Wirklich hochkünstlerisch. In diesen gefühlvollen Volksliedern klingt die Seele des alten Rußlands. Sie wandeln alle Skalen von der Sentimentalität bis zur Parodie ab. Wo fände man so schnell einen Tenor, wie den Moskauer Gorianski, so geschmeidig, doch voller Kraft, einen Baß wie Nicolai Woskokow, voll klingender Abgrundtiefe, eine Sopranistin wie Klawdia Iwjetnoff, deren hohe Töne die Wärme des Alt haben. Kann man sich das Spiel auf der Balalaika beseelter, zärtlicher, temperamentvoller denken, als es Valerian Schumakoff in die Ohren schmeichelt? Diese Russen vermitteln einen Rausch, der nicht kitzelt, nicht aufregt, sondern tiefe Befriedigung hinterläßt. Diese Art neuer Heimkunst hat begriffen, daß im Alten ein hoher Reiz liegen kann, wenn es mit den leuchtenden Farben des neuen Kunstwollens übergossen wird."

* **Abraupen der Obstbäume und Vernichtung der Blutläuse.** Die Polizeiverwaltung macht darauf aufmerksam, daß nach der Regierungspolizeiverordnung vom 29. Juli 1905 die Vernichtung der Raupen und Blutläuse an den in den Gärten, auf Feldern, an Wegen und Straßen stehenden Bäumen von den Eigentümern, Mietern oder Nutznießern alljährlich vorgenommen werden muß. Mit den Arbeiten muß sofort begonnen werden, denn die Bekämpfung hat nur Aussicht auf Erfolg, solange sich die Bäume in unbelaubtem Zustande befinden. Es wird empfohlen, sachverständige Personen hierzu heranzuziehen. Unterlassungen werden auf Grund des Feld- und Forstpolizeigesetzes bestraft, auch kann die Vernichtung der Schädlinge auf Kosten der Säumigen veranlaßt werden.

Westfalen und Rheinland.

Annen, 7. Febr. (Zu einer schweren Messerstecherei) kam es gestern abend in einer Wirtschaft an der Provinzialstraße. Ein Metzger aus Dortmund geriet hier mit mehreren Gästen in einen Wortwechsel. Als er vom Wirt aus dem Lokal gewiesen wurden, griff er zu einem Messer und brachte zwei das Lokal verlassenden Gästen schwere Verletzungen bei. Der Raufbold wurde von der hinzukommenden Polizei festgenommen, während die beiden verletzten Bergleute in ärztliche Behandlung gebracht wurden.

Recklinghausen, 9. Febr. (Das Rathaus im Scheinwerferlicht.) Das Rathaus in Recklinghausen ist noch immer von einer besonderen Anziehungskraft gewesen. Mit seinen wuchtigen Formen und der prachtvollen Außenarchitektur bildet das Gebäude inmitten der Erlenbruchparkes eine Zierde und Sehenswürdigkeit der Stadt, der nicht nur Auswärtige, sondern auch die einheimische Bürgerschaft immer wieder Bewunderung zollen. Zur Zeit steht das Rathaus im besonderen Mittelpunkt des Interesses durch die prächtige Illumination, die es während der großen Lichtwoche allabendlich von 7—11 Uhr erfährt. Nicht weniger als sechs vielkerzige Scheinwerfer beleuchten das Gebäude vom Sockel bis zur höchsten Turmspitze, so daß es samt seinem Vorplatz in Tageshelle erscheint und wie ein gewaltiger Koloß vom dunklen Abendhimmel sich abhebt. Aus Anlaß der Lichtwoche, deren Zweck es ist, die Bedeutung und Verwendung des Lichtes zu Reklamezwecken in anschaulich lehrhafter Form zu zeigen, sind weiter auf den belebtesten Plätzen der Altstadt Lichtsäulen aufgestellt worden, die in Verbindung mit den großzügig illuminierten Geschäftshäusern die Stadt bis spät in den Abend hinein in ein Lichtmeer tauchen.

Recklinghausen, 9. Febr. (Neubau des Hauptzollamtes.) Das Hauptzollamt Recklinghausen, das zuständig ist für die Stadtkreise Recklinghausen, Buer, Gladbeck, Osterfeld, Haltern, Dülmen, Olfen für den Landkreis Recklinghausen und angrenzende Gebietsteile, wird einen Neubau erhalten. Das neue Gebäude soll in der Nähe des Polizeipräsidiums an der Ecke Westerholter Weg — Bruchhausener Straße errichtet werden. Mit den Ausschachtungsarbeiten wird in der nächsten Woche begonnen. Des weiteren soll diesseits des Polizeipräsidiums am Westerholter Weg das neue Knappschaftshaus und weiter unterhalb zur Hertener Straße hin das neue Telegrafenbauamt und Schnellverkehrsknotenamt errichtet werden.

Osterfeld, 7. Febr. (Ueberfahren und getötet.) Auf der Eisenbahnstrecke Osterfeld-Nord—Essen ereignete sich gestern ein schweres Unglück. Der Rottenarbeiter Johann Schneider aus Osterfeld, Werfeldstraße wohnhaft, wurde auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle beim Ueberqueren der Gleise von dem Personenzug Osterfeld-Nord—Essen, der planmäßig gegen 7 Uhr auf der Station Osterfeld-Nord eintreffen muß, erfaßt, überfahren und auf der Stelle getötet. Der Verunglückte hat wahrscheinlich in dem Nebel den herannahenden Zug zu spät bemerkt und ist dabei zu Tode gekommen. Der Mann war 56 Jahre alt, verheiratet und hat noch mehrere unversorgte Kinder.

Herne, 7. Febr. (Ein Knüppeldamm aus alter Zeit wurde bei den gegenwärtigen Kanalisationsarbeiten in der Bahnhofstraße aufgedeckt. Es sind etwa 20 cm dicke Eichenstämme, die ungefähr ½ Meter tief liegen und gut erhalten sind. Schon 30—40 Meter dieses Dammes sind ausgehoben. Wahrscheinlich führte die Straße in alten Zeiten hier über einen Sumpf, doch wissen sich die bekannten „ältesten Leute" dieses alten Knüppeldammes nicht zu erinnern. Er dürfte mit dem Bau der Chaussee Bochum—Herne—Recklinghausen in der napoleonischen Zeit zugeschüttet worden sein.

Bochum, 7. Febr. (Ein Straßenräuber festgenommen.) In den Abendstunden wurde auf der Brüllstraße ein Arbeiter von einem Manne überfallen und seiner Barschaft in Höhe von 70 ℳ beraubt. Als Täter wurde der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Hermann H. aus der Weststraße festgenommen.

Rheinbach, 8. Febr. (Dr. Braicher im Zuchthaus.) Der wegen Ermordung eines Patienten zum Tode verurteilte und zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Kölner Arzt Dr. Broicher ist nunmehr in das Zuchthaus zu Rheinbach übergeführt worden. Der Bezirksausschuß hat ihm die Befugnis abgesprochen, jemals wieder als Arzt tätig zu sein. Ebenso hat das Kuratorium der Kölner Universität ihn der Doktorwürde entkleidet.

Das Eifersuchtsdrama in Marl

Sechs Jahre Zuchthaus für den tödlichen Schuß.

Eine blutige Tragödie, die sich in der Nacht zum 10. Oktober vor. Jrs. in einem ländlichen Gehöft in Marl abspielte, und der ein hoffnungsvolles junges Mädchen zum Opfer fiel, beschäftigte am Dienstag in ausgedehnter Verhandlung das Essener Schwurgericht.

Auf der Anklagebank saß der 31 Jahre alte Bergmann Heinrich Tenkotten aus Polsum bei Buer, der in der genannten Nacht die 19 Jahre alte Haustochter Maria Müller, mit der er längere Zeit hindurch ein Verhältnis hatte, aus Eifersucht erschossen hat. Am Morgen der blutigen Tragödie, die sich an einem Sonntag abspielte, war der Angeklagte mit dem Mädchen, das die Beziehungen zu ihm nicht länger aufrecht erhalten wollte, beim Gottesdienst zusammengetroffen und hatte es für den Abend zu einer Theateraufführung des Katholischen Gesellenvereins in Marl eingeladen. Als er dann abends das Mädchen in Begleitung eines anderen jungen Mannes auf der Festveranstaltung sah, begab er sich in seine Wohnung, holte eine geladene Mauserpistole und kehrte stark angeheitert ein paar Stunden später in den Festsaal zurück.

Nachdem das Mädchen in Begleitung des jungen Mannes den Heimweg angetreten hatte, folgte der Angeklagte dem Paar. Auf dem elterlichen Gehöft der Maria Müller kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Nebenbuhlern, die in Tätlichkeiten ausarteten. Der Angeklagte versuchte, den gehaßten Widersacher mit der Pistole in der Hand vom Gehöft zu jagen. Als dann mehrere Personen zu Hilfe eilten, feuerte der Angeklagte mehrere Schüsse auf die Maria Müller ab, die tödlich getroffen zu-

Nahrhaft sparsam billig
Rama
MARGARINE
butterfein
½ Pfd. 50 Pfg.

Eine Sensation für Lünen bedeutet das Gastspiel der russischen Kleinkunst-Bühne
Arlekin
Balalaika-Orchester, Tänze, Musik, Lieder, Operette, Romanzen, Groteske mit Jewgeni K. Gorjanski, dem gewaltigsten Heldentenor Rußlands (Mitglied der Moskauer Oper)
Ab morgen Freitag in den Palast-Lichtspielen, Lünen

sammenbrach. Sie starb ein paar Stunden später im Krankenhaus.

Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten wegen Totschlags und Waffenbesitzes zu einer Zuchthausstrafe von sechs Jahren und einem Monat. Der Staatsanwalt hatte acht Jahre Zuchthaus beantragt.

Kunst und Wissenschaft.

Wie lange dauert der Blutkreislauf im Menschen?

Neue Untersuchungen.

Die Frage der Dauer des Blutkreislaufes im Menschen hat kürzlich der italienische Forscher Meldolesi durch Messungen zu klären versucht, die an einer Reihe von Versuchspersonen verschiedenen Alters und Geschlechts ausgeführt wurden. Die Messungen erfolgten, wie die Berichte über die wissenschaftliche Biologie darlegen, in der Weise, daß zu beiden Seiten der oberhalb des Daumens am Vorderarm hinlaufenden Radialarterie — an der man den Pulsschlag fühlt — Platinnadeln eingestochen und gleichzeitig festgehalten wurden, die mit einem sehr fein empfindlichen Seitengalvanometer verbunden waren. Nach Einspritzung einer Kochsalzlösung in die Blutbahn wurde sodann die Messung vorgenommen, da mit Hilfe des Galvanometers auch die kleinste Bewegung der plötzlich einsetzenden Blutströmung durch die Ader festgestellt werden konnte. Das Messungsverfahren, das selbstverständlich nur an Personen ausgeführt wurde, die weder an Kreislauf- noch an Atmungsstörungen litten, hat ergeben, daß der Kreislauf stets innerhalb eines Zeitraumes von acht bis neun Sekunden erfolgte und zwar ganz unbeeinflußt von der Höhe des Blutdrucks. Es läßt sich daraus schließen, daß die Zeit des Kreislaufs als eine „konstante" Größe zu betrachten ist, die ganz unabhängig vom Blutdruck verläuft.

Neues aus aller Welt.

Tödlicher Unglücksfall.

Berlin, 8. Febr. Einen schrecklichen Tod fand in der vergangenen Nacht der 36 Jahre alte Expedient Georg Peter aus Elbing. Peter wollte gegen 12.15 Uhr nachts auf dem Schlesischen Bahnhof einen bereits in Fahrt befindlichen Zug besteigen. Dabei glitt er aus und stürzte zwischen zwei Wagen auf die Schienen. Die Räder rollten über ihn hinweg, trennten den Kopf vom Rumpfe und zermalmten den Körper. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhaus gebracht. Es liegt lediglich ein Unglücksfall infolge eigener Unvorsichtigkeit vor.

•

Raubüberfall im Südosten Berlins.

Berlin, 8. Febr. Heute mittag gegen 12.15 Uhr wurden die Bewohner eines Hauses der Tempelherrenstraße im Südosten der Stadt durch gellende Hilferufe alarmiert. Man fand die Inhaberin eines Konfitüren- und Zigarrenladens, eine 60 Jahre alte Frau Priegnitz, blutüberströmt mit schweren Kopfverletzungen an der Treppe ihres im Keller liegenden Geschäftes auf. Polizei und Feuerwehr brachten sie ins Krankenhaus, wo sie noch immer vernehmungsunfähig darniederliegt. Die Beamten des Raubdezernates in der Kriminalpolizei, unter Leitung des Kommissars Werneburg, stellten fest, daß im Laden und in der angrenzenden Wohnung ein Kampf zwischen der Frau und einer unbekannten Person stattgefunden hat. Der Räuber hat die Frau anscheinend überfallen und niedergeschlagen, während sie sich anschickte, ihn zu bedienen. Was geraubt wurde, kann erst festgestellt werden, wenn die Ueberfallene sich erholt hat.

•

Zahlreiche Berliner Buchmacher durch den Wettschwindel geschädigt.

Berlin, 8. Febr. Der in Hamburg aufgedeckte große Wettrennbetrug erregt in Berliner Sportkreisen um so größeres Aufsehen, als man feststellen konnte, daß die Schwindler auch hier gearbeitet und hiesige Buchmacher um erhebliche Summen geschädigt haben. In eingeweihten Kreisen werden die Verluste, die Berliner Wettannahmen durch die betrügerischen Machenschaften erlitten haben, mit mindestens 25 bis 30 000 M beziffert.

•

Stapellauf.

Bremen, 7. Febr. Auf der Werft der Bremer Vulkan, Schiffsbau und Maschinenfabrik Vegesack, lief heute nachmittag das 9500 Bruttoregistertonnen große Dampfschrauben-Passagier- und Motorschiff „Orinoco" glücklich vom Stapel. Das Schiff ist für den Westindien-Dienst der Hamburg-Amerikalinie bestimmt. Die Festrede beim Stapellauf hielt der venezuelanische Gesandte Dr. Dagnino. Seine Tochter vollzog den Taufakt.

•

Drei Kinder bei einem Brande umgekommen.

Wien, 7. Febr. Gestern abend brach in einem Gutshofe bei Markgrafneusied bei Wien ein Brand aus, dem drei Kinder eines Arbeiters im Alter von zehn, fünf und zwei Jahren zum Opfer fielen.

•

Ein Einbruch in die Gruft des verstorbenen Sultans von Marokko.

Paris, 8. Febr. Wie aus Casablanca gemeldet wird, brach ein Eingeborener vergangene Nacht in die Gruft des verstorbenen Sultans Mu'an Yusef ein. Auf der Tat ertappt, wurde der Attentäter in den Kerker des Sultans eingesperrt und wird sich wegen Leichenschändung vor dem Eingeborenengericht zu verantworten haben.

•

Jugendliche Brandstifter.

Boston, 8. Febr. Die polizeilichen Untersuchungen über die Ursache einer Reihe von Brandstiftungen im Süden von Boston führten zur Festnahme von zwei Knaben, von denen der eine sieben, der andere 14 Jahre alt ist. Wie die Polizei mitteilt, hat der siebenjährige Knabe eingestanden, eine Kirche und eine Schule in Brand gesetzt zu haben. der andere Knabe soll zugegeben haben, eine Schule während der Schulzeit angesteckt zu haben. In diesem Falle war es glücklicherweise gelungen, die Kinder rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

•

Abschaffung der indischen Kinderhochzeiten.

Bombay, 7. Febr.. Die lange bekämpften Kinderhochzeiten unter der indischen Bevölkerung sollen nunmehr, wie United Preß" mitteilt, endgültig abgeschafft werden. Die Regierung hat gestern dem Parlament einen Gesetzentwurf unterbreitet, der hohe Geld- und Gefängnisstrafen für die Teilnahme an künftigen Kinderhochzeiten vorsieht. Je nach dem Alter der Braut und des Bräutigams sollen verschieden hohe Strafen in Wirkung treten. Hochzeiten zwischen Knaben unter 12 Jahren und Mädchen unter 8 Jahren sollen ohne weiteres als ungültig erklärt werden. Nach dem Gesetzentwurf hat jedoch das Ziviigericht die Berechtigung, in besonderen Fällen eine Sondererlaubnis für Hochzeiten zwischen Personen unter dem gesetzlichen Alter zu erteilen.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Freitag, den 10. Februar 1928.

13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Eysoldt.
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,45—16,15 Köln: Ewig Barkmann: Frauenstunde.
16,15—16,45 Köln (für Aachen, Köln, Langenberg): Franz V. Brückner: Bücherstunde.
16,15—16,45 Münster (nur für Mü): Dr. Heising: Bücherfunk.
16,45—17,30 Köln: Doktor Simon: Jugendfunk. Zum Preis der Mutter. Mitwirkende: Maria Matheus (Alt). Egbert Grape am Bechstein-Flügel.
17,30—17,55 Köln: Dr. Blumenthal: Einsame Menschen.
18,00—19,00 Köln: Salonkonzert. Leitung: Eysoldt.
19,15—19,45 Köln: Lektor A. Büschkamp-Whitehead — C. Bennett (Universität Cambridge): Englische Unterhaltung.
19,45—20,10 Köln: Dr. Laut: Vom deutschen Jugendrecht (6): Die Pflichtaufgaben: Das Jugendamt im Vormundschaftswesen.
20,10 Uebertragung aus dem Saalbau Essen: 6. Sinfoniekonzert des Städtischen Orchesters Essen. Leitung: Musikdirektor Max Fiedler. Solistin: Marianne Moerner (Sopran).
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Konzertübertragung aus dem Handelshof Essen. Kapelle: Farkas. Miska.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Weiße Woche bei Althoff in Dortmund.



Es ist wahrhaftig nicht leicht, Reklamechef eines großen Warenhauses zu sein und bei jedem der vielen Aus- und Sonderverkäufe eine neue, noch nie dagewesene Idee zu haben, die alles Vorhergewesene in den Schatten stellt und die Käufer in solchen Scharen anlockt, daß sich die Riesenarbeit und die Riesenreklame auch lohnt. Althoff in Dortmund habens mit ihrer „Weißen Woche" wieder mal geschafft, indem sie diesmal das Ganze in chinesischem Stile inszenierten. Wir wollen den Schaulustigen keine Einzelheiten verraten; denn die Ueberraschung ist ja das Schönste! Geht hin und Ihr werdet Augen machen über die Pracht, über die Duftgebilde, über das ganze weiße Meer! Und nicht nur das Auge wird schwelgen — Ihr werdet gute und billige Waren finden, alles, was das Herz begehrt: vom einfachen Hemdentuch bis zur duftigsten Spitzenwäsche. Der Besuch wird also im Interesse der Käufer dringend empfohlen!

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 8. Februar 1928.

Die Wetterlage zeigt wenig Aenderung. Während über Nordeuropa fortgesetzt Tiefdruckgebiete hinwegziehen, besteht über Frankreich und Süddeutschland hoher Luftdruck fort. In Deutschland war es heute früh meist trübe und vielfach regnerisch bei 3 bis 8 Grad Wärme. Der K. A. hatte bei starken Südwestwinden und 1 Grad Wärme Regen und Schneefall.

Aussichten bis Freitag: Fortdauer der veränderlichen und milden Witterung, sowie zeitweise Regen.

Ausschreibung.

Die zum Neubau einer Bedürfnisanstalt auf dem neuen Markt erforderlichen Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten sind zu vergeben.

Angebotsvordrucke sind gegen Erstattung der Vervielfältigungskosten in städt. Hochbauamt, Langestraße 18, Zimmer 16, erhältlich.

Die Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift, „Neubau einer Bedürfnisanstalt" versehen, **bis zum 13. d. Mts. mittags 12 Uhr,** der vorgezeichneten Dienststelle einzureichen.

Lünen, den 9. Februar 1928.

Der Magistrat.

1249

Bauhandwerker, Volontäre etc.
erhalten gute technische Ausbildung im
Hochbau, Tiefbau, Eisenbeton.
Staatskommissare **Technikum Lage** Bauprr. frei. (LIPPE)

Hypotheken-Gelder
für Wohn- und Geschäftshäuser, sowie Güter und größere Landwirtschaften sofort durch 41
Max Weber, Bankkommissionsgeschäft, Dortmund, Helle 17, Fernsprecher 2827.

Eßt Fische!
Heute eingetroffen große Mengen
Frischfisch
Größte Auswahl, darunter d. wohlschm. Zander. Große Preisermäßigung, da reichliche Zufuhren
Grüne Heringe mittelgroß, 6 Pfund 1.—
Nochmals eine billige
Bücklings-Woche
1 Pfund 35 Pfennig, ganze Kiste 5 Pfd. 1.45 M.
Nutzen Sie diese billigen Preise aus, da nächste Woche die Preise steigen. Sämtliche Marinaden in prima Qualität vorrätig. — Ab heute gelangen wieder z. Verkauf lebende Goldorfen.
Fischhalle Lünen, Münsterstraße 33.



Alle Drucksachen
für Industrie, Handel, Gewerbe und Privat in saubers ter und geschmackvollster Ausführung. — Telefon 188
Buchdruckerei W. Bongers,
Lünen a. d. Lippe, Langestraße 21 23

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Freitag, den 10. Februar, abends 20 bis geg. 23 Uhr. Preise 1
Die weiße Dame
Burgwalltheater
Freitag, den 10. Februar, abends 20—23¼ Uhr. Operettenpr.
Paganini

Tüchtiges 0-89
Mädchen
für Landwirtschaft sofort gesucht.
Wilh. Witte, Lippholthausen.

Suche ein tüchtiges, einfaches
Küchen-Mädchen
für herrschaftl. Haushalt, welches selbständig gut kochen kann, die einfache sowie die feine Küche versteht u. Hausarbeit übernimmt. Eintritt baldigst erwünscht.
Offerten erbeten an Frau H. A. Klein, Benrath a. Rh., Schloßallee 12

Für Sonntag, den 12. Februar, 2 gewandte
Aushilfskellner
gesucht. 1245
Viktoriahaus.

Fachmann sucht
Teilhaber
für ein zu gründendes Hoch- und Tiefbaugeschäft mit gut. Beziehungen und evtl. mit Lager und Büro. Offerten unter 1243 a. d. Gesch. d. Z.

Zwangs-Versteigerung.
Am Freitag, den 10. Febr., vormittags 11 Uhr, werde ich im Auktionslokal — im Amtsgericht, Zimmer Nr. 1
2 Büffets
neu, öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.
Lünen, den 8. Febr. 1928.
Heitmann
Obergerichtsvollzieher.

Am Freitag, den 10. d. M., vormittags 11 Uhr, werde ich hier, Amtsgericht, Zimmer 1 nachstehende Gegenstände zwangsweise gegen Barzahlung versteigern:
1 Schreibtisch, 1 Spiegel, 2 Sessel, 1 Bank, 1 Tisch, 1 Schlafsofa mit Decke, 1 Fahrrad.
Schulz 6091
Gerichtsvollzieher f. A.

Junger Kaufmann sucht per 1. März oder früher gutes
möbl. Zimmer
mit Heizung und Licht. — Schriftliche Angebote unt. Nr. 1246 a. d. Gesch. d. Z.

Verpachtungs-Anzeige.
Termin zur Neuverpachtung der Grundstücke der katholisch. Kirchengemeinde Lünen-Altstadt, gelegen an der Graf-Adolf-Straße, Nießkamp, Hohenhorst u. Selmerhöhe ist auf Donnerstag, den 16. d. Mts., nachm. 5 Uhr im Lokale der Unterzeichneten angesetzt.
Lünen, den 8. Febr. 1928.
Ferd. Greve & Co.
G. m. b. H. 1241

Hausfabrikation
richten wir ein.
Dauernde u. sichere Existenz oder Nebenerwerb. Auskunft kostenlos.
Chemische Fabrik Aylsdorf
Inh.: R. Mürkner.
Zeitz-Aylsdorf. 470

In der Westfalenhalle
Die Sensation der Welt 1928 — Ca. 800 mitwirkende, ca. 400 Tiere

Ab 16. Februar täglich 8 Uhr abends!
Sonntag und Mittwoch je 2 Vorstellungen, 3 Uhr und 8 Uhr
Völkerwanderung
aus ganz Westfalen und Rheinland zu:



RIESEN-CIRCUS GLEICH
dem größten Manegeschauspiel aller Zeiten!
Kein Film! Alles Wirklichkeit!
Wer kennt nicht Ben Hur????
Dieses gewaltige und eindrucksvolle Schauspiel?
Eltern und Lehrer schickt Eure Kinder!
Vereine und Gesellschaften kommt geschlossen!
Die bleibende Erinnerung in Ihrem Leben wird „BEN HUR" sein!
RIESEN-CIRKUS GLEICH mit seinem gesamten artistischen Personal und Tiermaterial vereint mit dem fabelhaften Ausstattungsschaustück des altberühmten Cirkus Busch, Berlin, ergeben die Möglichkeit des Wagnisses, „BEN HUR" in Wirklichkeit und Natur zu übertragen. Wer „BEN HUR" in Dortmund in der Westfalenhalle nicht gesehen, hat den tiefsten Eindruck seines Lebens versäumt!!! — Eisen- und Straßenbahnverbindungen nach Schluß jeder Vorstellung nach jeder Richtung!! Sonderzüge und Autos!!
Vorverkauf: Westfalenhalle ab 10 Uhr vormittags ununterbrochen und in allen Zigarrengeschäften Mensendieck, sowie im Verkehrsverein Hohestr.
Um alles Drängen zu vermeiden, ist es zu empfehlen, Sammelbillets in jedem Ort zu bestellen, indem eine Person das Geld sammelt, die Billets bestellt und abholt. — Telephonisch bestellte Plätze werden nur bis 7 Uhr abends an den Kassen der Westfalenhalle reserviert!! Telefon 10 200.
„BEN HUR" das Wiedererwachen des alten Circus Maxim der Römer, lebendig vor Augen. Die römischen Wagenrennen, die Gladiatoren, die echten Araberkunststücke, die riesigen Triumphzüge mit Elefanten, die Galeerenschlacht, alles das sind Eindrücke die unvergeßlich bleiben! — — Die besten Schauspieler, die besten Artisten, die besten Reiter und Dresseure wurden verpflichtet, um dieses einzig dastehende Schaustück aufführen zu können. Infolge der Massenaufführungen wurde die Westfalenhalle gewählt, da alle anderen Räumlichkeiten zu klein sind!!!
Und deshalb die Devise:
Auf in die Westfalenhalle zu Ben Hur!
Marstall- und Raubtierschaubesichtigung
ab 10 Uhr vormittags täglich ununterbrochen bis abends.

Turnen / Spiel / Sport

F. C. 08 e. V. Neheim — B. V. 05 e. V. Lünen.

Die Ligamannschaft vom B. V. 05 fährt am kommenden Sonntag nach Neheim, um sich dem F. C. im Gesellschaftsspiel zu stellen. Neheim steht an führender Stelle der 2. Bezirksliga im Südwestfalengau, und werden sich die Blauweißen mächtig anstrengen müssen, wenn sie günstig abschneiden wollen. Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 12 Uhr von Besselmann per Auto. Die Spieler haben um 11,45 Uhr alle zur Stelle zu sein. Der Anstoß findet um 2,30 Uhr statt. Die Mannschaft spielt höchstwahrscheinlich in der Aufstellung, wie sie gegen Derne gespielt hat.

Auf dem Schützenplatz in Lünen treffen sich am Sonntag, den 12. 2. 28. die Reserve des B. V. 05 und die 1. Elf von Spiel- und Sport Niederaden. Auch hier haben die Lüner einen schweren Stand, da die Niederadener an 2. Stelle der 2. Gauklasse stehen. Der Anstoß findet um 2,30 Uhr statt. Die Mannschaft spielt voraussichtlich wie folgt:

Recktenwald
Kersting Jockenhövel
Höschen Büttner Blicke
Kleine Dürhofer Böcker H. Schemmer Homann

Westfalenhalle.

Fliegerkriterium am Sonntag, den 12. Februar.

Nach langer Pause sollen wieder neben den Dauerfahrern die Flieger das Wort in der Westfalenhalle haben. Ein Kriterium mit mehreren Läufen nach Punktwertung, offen für vier internationale Berufsfahrer ist neben dem Länderkampf Frankreich-Deutschland im Programm vorgesehen. Die Gegner in diesem Kriterium sind der deutsche Meister Fricke, Oskar Rütt, der ja in letzter Zeit wieder viel von sich reden machte, der schnelle Italiener Mori und der Dortmunder Goebel, welcher im letzten Dortmunder Sechstagerennen durch seine schneidige Fahrweise sich große Sympathien erwerben konnte.

Das Kriterium wird in folgender Weise zum Austrag gebracht:

1. Zwei Fliegerläufe mit je zwei Fahrern.
2. Ein Verfolgungsrennen über 20 Runden, bei welchem die Fahrer in Abständen von je 50 m einzeln starten, und in dem die geholten Fahrer auszuscheiden haben.
3. Ein 30 Runden Punktefahren, an dem sämtliche 4 Fahrer teilnehmen.

In diesem Punktefahren sind 6 Paarungen vorgesehen. In der Hauptsache dürfte man hier auf das Abschneiden Goebels gegenüber den ausgesprochenen Sprintern gespannt sein.

Goebel wieder im Training.

Im letzten Dortmunder Sechstagerennen konnte der junge Dortmunder Goebel sich durch seine bestechende Fahrweise bei seinem Sechstage-Debut die Sympathien großer Radsportkreise erwerben. Leider war er durch eine nicht sachgemäße Behandlung durch Sitzbeschwerden am letzten Tage gezwungen, aufzugeben. Der junge, talentierte Dortmunder ist nun durch ärztliche Behandlung wieder soweit hergestellt, daß er bereits in der vergangenen Woche wieder mit dem Training begonnen hat. Er wird am kommenden Sonntag in der Westfalenhalle beim Fliegerkriterium wieder erstmalig am Ablauf erscheinen. Keine geringeren als der deutsche Meister Fricke, Rütt und der Italiener Mori werden ihm hier als Gegner gegenübergestellt.

Die Wohnungsnot und ihre Bekämpfung

Die Gewerkschaften zur Denkschrift des Reichsarbeitsministers

h. Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben: Die freigewerkschaftlichen Spitzenverbände — Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Allgemeiner freier Angestelltenbund und Allgemeiner Deutscher Beamtenbund — haben dem Reichsarbeitsminister ihre Stellungnahme zu seiner Denkschrift über die Wohnungsnot und ihre Bekämpfung übermittelt. **Im Gegensatz zu der Denkschrift, in der die Zahl der fehlenden Wohnungen mit rund 600 000 angegeben ist, schätzen die Gewerkschaften den Fehlbestand an Wohnungen auf weit mehr als doppelt so hoch. Nach den Ergebnissen der Reichswohnungszählung sind allein 1 Million Haushaltungen ohne eigene Wohnung.**

Anzusetzen ist weiter ein unbedingt erforderlicher Leerbestand von rund ¼ Millionen Wohnungen — das sind etwa 2—3 Prozent der vorhandenen Wohnungen —, um einen Wohnungswechsel und die Vornahme von Instandsetzungsarbeiten zu ermöglichen. Der laufende Abgang der in der Zeit vor dem Kriege jährlich etwa 50 000 Wohnungen betrug, ist in der Kriegs- und Nachkriegszeit nur in sehr unzureichendem Maße ersetzt worden. **Es ist daher ferner für mindestens 400 000 baufällige, gesundheitsschädliche oder aus anderen Gründen in der Zukunft nicht mehr brauchbare Wohnungen in nächster Zeit Ersatz zu schaffen.**

Die Gewerkschaften wenden sich gegen den in der Denkschrift entwickelten Vorschlag, die Durchschnittsgröße der Neubauwohnungen herabzusetzen. Die Absicht, Einzimmerwohnungen zu bauen, die kleiner und dürftiger als die der Vorkriegszeit sein sollen, wird aus Gründen der Volksgesundheit abgelehnt.

Der Bau solcher sog. Kleinstwohnungen

führt zu einer schädlichen Zusammenpferchung breiter Schichten der Bevölkerung nicht nur in der jetzigen, sondern auch in den folgenden Generationen. Die Gewerkschaften bemängeln, daß in den letzten Jahren von den zuständigen Stellen in viel zu großem Umfange der Bau von Wohnungen für bemittelte Schichten der Bevölkerung gefördert worden ist. Sie wünschen, daß alle verfügbaren Mittel restlos dem Kleinwohnungsbau zur Verfügung gestellt werden.

Von den Gewerkschaften wird weiter die

Aufstellung eines Reichswohnungsprogramms

für einen mehrjährigen Zeitabschnitt gefordert. Sie halten den in der Denkschrift vorgeschlagenen Weg, den Umfang der Wohnungsbautätigkeit ausschließlich nach der jeweiligen Wirtschaftslage zu bemessen, für verfehlt. Bleibt die bisherige Planlosigkeit im Wohnungsbau bestehen, so wird die jetzt schon stark hervortretende Unsicherheit in der Vorbereitung, Finanzierung und Durchführung der Bauvorhaben noch eine wesentliche Verschärfung erfahren und eine Einschränkung des Wohnungsbaues die Folge sein. Die Gewerkschaften wünschen die **Aufstellung eines Mindestwohnungsbauprogramms**, das dem tatsächlichen Fehlbedarf und dem jährlich zu erwartenden Mehrbedarf an Wohnungen Rechnung trägt. Dieses Bauprogramm soll auch bei günstiger Wirtschaftslage voll zur Durchführung kommen. Weiter ist ein **zusätzliches Bauprogramm vorzusehen**, das bei ungünstiger Arbeitsmarktlage und flüssigem Kapitalmarkt sofort in Angriff genommen werden kann. Die Gewerkschaften bezweifeln den Erfolg aller Bestrebungen zur Senkung der Baukosten und zur Rationalisierung des Bauwesens, solange keine Planmäßigkeit im Wohnungswesen geschaffen ist, die Zahl der in einem mehrjährigen Zeitabschnitt zu erbauenden Wohnungen nicht festgelegt ist und somit auch die Durchführung der Bauvorhaben nicht genügend vorbereitet werden kann.

Scharf wenden sich die Gewerkschaften

gegen eine weitere Mietserhöhung

wie sie in der Denkschrift angedeutet wird. Die Spannung zwischen den Mieten der Altwohnungen und der Neubauwohnungen soll nicht durch weitere Erhöhung der gesetzlichen Miete beseitigt werden. Vielmehr soll umgekehrt durch möglichste Senkung der Neubaumieten Vorsorge getroffen werden, daß auch kinderreiche Arbeitnehmerfamilien in der Lage sind, eine Neubauwohnung zu beziehen.

Um erhöhte Mittel dem Wohnungsbau zuzuleiten, fordern die Gewerkschaften eine

Reform der Hauszinssteuer,

insbesondere eine restlose Abführung der von der Mieterschaft tatsächlich gezahlten Hauszinssteuerbeträge an den Staat. Beispielsweise brauchten in preußischen Großstädten oft nur 75 v. H. dieser Steuer von dem Hausbesitzer abgeführt zu werden. Die Gewerkschaften verlangen weiter eine Sicherstellung der für die Finanzierung des Wohnungsbaues vorgesehenen öffentlichen Mittel auf lange Sicht und eine stärkere Heranziehung der Hauszinssteuer zum Zwecke des Wohnungsbaues, ohne daß eine Mietssteigerung vorgenommen wird.

Soweit der inländische Geldmarkt nicht in der Lage ist, das notwendige weitere Kapital zur Finanzierung der Bauvorhaben aufzubringen, wird die

Aufnahme von Auslandskrediten

in Vorschlag gebracht. Die Gewerkschaften sind der Meinung, daß es richtiger ist, Auslandskredite zur Förderung des Wohnungsbaues und zur Belebung der Wirtschaft von vornherein vorzusehen, anstatt, wie in der Denkschrift vorgeschlagen wird, erst nach Eintreten krisenhafter Zustände den ausländischen Geldmarkt in Anspruch zu nehmen.

Sie fordern statt weiteren Abbau des Mieterschutzes die Schaffung eines sozialen Wohn- und Mietrechtes. Damit sollen im Wohnungswesen Rechtszustände geschaffen werden, die den gerechtfertigten Ansprüchen von Mietern und Vermietern Rechnung tragen, die aber in erster Linie die Mieterschaft vor ungerechtfertigter Kündigung und Mietssteigerung schützen. — Weiter muß aber damit gleichzeitig eine Handhabe geschaffen werden, um die Instandsetzung und Erhaltung der vorhandenen Wohnräume auch gegen den Willen des Vermieters zu ermöglichen. (Wohnungspflege)

Westfalen / Rheinland

Lüdenscheid. (Ein angeblicher Verbrecher gefaßt.) Der von der Staatsanwaltschaft und Polizeiverwaltung in Limburg (Lahn) wegen schweren Einbruchdiebstahls steckbrieflich gesuchte Tischlergeselle konnte hier von zwei Polizeibeamten verhaftet werden. Bei seiner Ueberführung zur Wache unternahm er auf der Lennebrücke plötzlich einen Fluchtversuch, trotzdem er durch Schreckschüsse auf das Gefährliche seines Beginnens aufmerksam gemacht wurde. Er versuchte das andere Lennenufer zu erreichen, doch wurde er in der Nähe des Elektrizitätswerks gefaßt. T. nannte sich auch Dollek und Franz Schwarz. Der bei ihm vorgefundene Auslandspaß, der in Altona ausgestellt worden war, lautete auf den Namen Schwarz-Charlottenburg. Ein Schwiegersohn der Familie, bei der T. entdeckt wurde, besaß diese Papiere, die T. entwendet hatte. Auf seinen Antrag war der Auslandspaß nach Dänemark ausgestellt worden. T. wurde in das Gerichtsgefängnis nach Iserlohn gebracht.

Steele. (Eine Trauung auf dem Standesamt.) Dieser Tage wurde im neuen Krankenhause eine Nottrauung vorgenommen. Der hiesige Standesbeamte wurde plötzlich zum Krankenhaus gerufen, um die Trauung eines Schwerkranken vorzunehmen. Nach den vorausgegangenen formellen standesamtlichen Vorschriften kam die Notrauung noch am selben Nachmittag zur Vollziehung.

Krefeld. (Pech eines Autodiebes.) Ein Bursche eignete sich hier ein auf der Straße ohne Aufsicht stehendes Auto an und fuhr damit in der Richtung nach Geldern davon. An einer geschlossenen Eisenbahnschranke ereilte ihn sein Geschick. Er fuhr gegen die Schranke, wobei er eine Verletzung erlitt, während das Auto stark beschädigt wurde. Der Täter wurde verhaftet.

Sonsbeck (Kreis Mörs.) (Verfluchtes Notzuchtsverbrechen.) Ein unglaublicher Vorfall trug sich in dem sonst stillen Sonsbeck zu. Als am Abend gegen 9 Uhr eine junge Dame von einem Besuch in ihre Wohnung zurückkehren wollte, bereits den Vorgarten ihres Hauses durchschritten hatte, und gerade die Haustüre öffnen wollte, wurde sie plötzlich von einem Manne mit brutaler Gewalt angefallen, der ihr den Hals zudrückte und ihr Erde in den Mund steckte. Der Strolch schleppte die sich heftig Wehrende quer über die Straße hinter den dort liegenden Friedhof und versuchte ein Notzuchtverbrechen an ihr zu begehen. Der Ueberfallenen gelang es mehrere Hilferufe auszustoßen, die von den Nachbarn gehört wurden. Diese eilten sofort zur Hilfe und kamen noch rechtzeitig genug, um das Verbrechen zu verhindern. Dem Strolch gelang es zu entkommen.

Aus aller Welt

Die Riesenschiebungen bei den Leuna-Werken

Die Voruntersuchung gegen Oberbaurat Schönebergs Ein Schmiergeldprozeß auch in Ludwigshafen

Die Ermittlungen der Untersuchungsbehörden in der Skandalaffäre der Riesenschiebungen bei den Leuna-Werken ziehen von Tag zu Tag immer weitere Kreise, so daß noch garnicht abzusehen ist, wann das Verfahren zum Abschluß gebracht werden kann. Gegen den plötzlich von seinem Posten im Leuna-Werk geschiedenen Oberbaurat Schönberger ist nunmehr offiziell die Voruntersuchung wegen Beihilfe zum Betrug eröffnet worden. Ob dadurch die Vernehmungen neuer Zeugen, die auf Grund der bisherigen Feststellungen fortwährend geladen werden müssen, sich auch Belastungen weiterer führender Persönlichkeiten dieses Unternehmens ergeben werden, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Liegt aber nach dem Stand der Dinge nicht außer dem Bereich der Möglichkeiten. Das bei den Leuna-Werken ganz besonders blühende Schmiergeldersystem wird übrigens in einer am 28. Februar in Ludwigshafen stattfindenden Schöffengerichtsverhandlung zur Sprache kommen, die gewissermaßen das Vorspiel zu dem künftigen eigentlichen Leuna-Prozeß bilden wird. Es handelt sich um eine Betrugsanklage Waaner und Genossen, und zwar wird den Angeschuldigten zur Last gelegt, daß sie Isoliermaterial für Dampfleitungen, das nach Gewicht berechnet wurde, durch Einbau von unnötig viel Eisenmengen schwerer gemacht haben, als es nach Auftrag und Vorschrift hätte sein dürfen. Die inkorrekte Durchführung dieser Lieferungen, die übrigens auch nach dem Leunawerk bei Merseburg gingen, war nun durch Zahlung erheblicher Schmiergelder an Werksangestellte möglich. Dieser Prozeß dürfte also bereits interessante Aufschlüsse über die eigenartige Betriebsführung einzelner Abteilungen der Werke ergeben.

Betrugsaffäre in Hamburg

—hz— **Hamburg, 6. Febr.** Die Hamburger Polizeibehörde nahm drei angebliche Kaufleute fest, die in hiesigen Hotels wohnten und unter der Firma Herbert Müller Betrügereien verübten. Einer der Betrüger bezog von Berliner Firmen landwirtschaftliche Artikel, für deren Bezahlung er Wechsel gab, während seine Helfershelfer die Ware unter Preis absetzten. Auf den Namen Herbert Müller sollen auch gefälschte Wechsel laufen. Als Geschädigte kommen hauptsächlich Berliner Firmen in Frage. Bei den bisher bekannt gewordenen Fällen handelt es sich um ein Objekt von etwa 20 000 Mark. Eine Untersuchung ist im Gange.

Diebel zeigt seine Blutwunder nicht

Samstag vormittag sollte der schlesische Bergmann Paul Diebel vor einer polizeilichen Kommission in Wien seine Blutwunder vorführen. Von dem Ergebnis dieser Probevorführung war die Erlaubnis zu öffentlichem Auftreten Diebels abhängig gemacht worden. Zur Ueberraschung aller Anwesenden stellten jedoch Diebel und sein Impresario sich knapp vor der Vorführung auf den Standpunkt, daß das Wunder nur dann produziert werden könne, wenn die Konzertdirektion, welche die öffentliche Veranstaltung vorbereitet hatte, auf der Stelle 2500 Mark erlege, und zwar 1000 Mark für die Probe und 1500 Mark für das öffentliche Auftreten. Die Konzertdirektion lehnte dieses Ersuchen ab, weshalb die Probevorführung unterblieb. Infolgedessen kommt es auch nicht zu einem öffentlichen Auftreten Diebels in Wien.

Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen. Aus kleinen Erkältungen — sogenannten Verkühlungen — können sich böse Krankheiten entwickeln. Schützen Sie sich durch Wärme! Die „Excelsior-Gummiwärmflasche" ist das einfachste Mittel zum Vorbeugen bei Erkältungen, gegen kalte Füße, Rheumatismus und andere Übel. Wärme heilt. Rotieren Sie: Eine „Excelsior-Gummiwärmflasche kaufen!



Roman von M. Kneschke-Schönau.

8 (Nachdruck verboten.)

Als Artillerieoffizier bieten sich mir Aussichten, und wenn sich meine Erwartungen erfüllen, ort eine entsprechende Lebensstellung zu erringen, dann komme ich wieder, um mir das zu holen, an dem meine ganze Seele hängt. Verstehen Sie, was ich meine, Isolde?"

Ob ich ihn verstand, ob ich das Opfer ermaß, das er mir, unserer Liebe zu bringen, bereit war! Konnte und durfte ich das annehmen? Was dachte ich, die Tochter des Bankrotteurs, an dessen Namen ein Makel haftete, als Gegengabe zu bieten?

Während ich noch überlegte, wie ich ihm meine Bedenken äußern sollte, ohne daß das Kind den Sachverhalt begriff, ertönte unten auf der Straße Militärmusik. Die Soldaten kehrten von einer Felddienstübung zurück. Da gabs kein Halten für Leonore. Sie rutschte augenblicklich von den Knien des Besuchers herab und hüpfte zum Fenster, von wo aus sie den Vorbeimarsch der Soldaten sehen konnte.

Nun wollte ich sprechen, doch er hatte den Kampf aus meinen Zügen gelesen und ahnte, was ich sagen wollte. „Isolde, Geschehenes läßt sich nicht ungeschehen machen! Ich habe den Kampf mit dem Schicksal aufgenommen, nun wollen wir sehen, wer stärker ist. Aber kein bindendes Wort soll zwischen uns fallen, wir wollen beide frei bleiben, damit wir nicht wortbrüchig werden müssen, wenn wir im Kampfe unterliegen. Isolde, werden Sie die Kraft haben, an mich zu glauben, auch ohne einen Versprech? Selbst wenn Monate, vielleicht Jahre vergehen sollten, ehe Sie wieder von mir hören?"

Noch heute fühle ich das schneidende Weh, das mir diese Zumutung bereitete. Nicht einmal den Trost brieflichen Verkehrs sollte ich haben! Das war hart, furchtbar hart. Mein Verstummen, meine weinenden Augen verrieten ihm den Schmerz, der mich bewegte.

„Es muß sein, Isolde," sagte er fest, aber auch in seinen Zügen zuckte der Schmerz. „Glauben Sie mir, es ist in unserer Lage das einzig Richtige."

Ich fühlte, daß er recht hatte, ich sah Tränen in den heißgeliebten, dunklen Augen schimmern, sah das wortlose Flehen seiner Blicke und neigte stumm das Haupt. Das Herz wollte mir fast brechen vor Trennungsschmerz. Stürmisch zog er mich noch einmal an sich, noch ein Händedruck — dann war er gegangen. — Ich habe ihn nicht wieder gesehen und nichts mehr von ihm gehört.

Den 12. August 19..

Ich konnte vorgestern nicht weiter schreiben, der Schmerz hatte mich übermannt. Es war so alles wieder wachgerüttelt worden. Schlaflos verbrachte ich die Nacht. Mit schmerzendem Kopfe und brennenden Augen erhob ich mich am anderen Morgen. Unlustig, ganz mechanisch verrichtete ich meine Arbeit, tat alles wie im Traume und zog mir eine ernste Rüge der Mutter zu.

„Was soll das werden, Isolde, wenn du als Aelteste nicht deine Pflichten erfüllen willst?" klagte sie. „Du mußt dich zusammenraffen, darfst deinen Stimmungen nicht so nachgeben. Denke doch stets daran, mein Kind, daß du eines Tages auch mich noch wirst vertreten müssen, denn lange —"

Sie verstummte und wandte sich seufzend ab. Erschreckt eilte ich ihrnach und sah ängstlich forschend in das ach so spitz und schmal gewordene Gesicht. Ich sah die tiefen Schatten unter den mattblickenden Augen, sah die vielen, vielen silbernen Fäden in dem schönen, von uns allen so geliebten Blondhaar und den Zug tiefsten Leides um den Mund.

Ja, war ich den blind gewesen all die Zeit über, daß ich die furchtbare Veränderung im Aussehen der Mutter nicht wahrgenommen hatte?

„Mutter!" schrie ich auf, sie fest umklammernd. „du bist krank, du leidest nicht nur seelisch, sondern auch körperlich und verbirgst es uns."

„Laß das, Kind, daß der Vater nichts merkt," wehrte sie matt ab. „Er trägt so schon schwer genug."

Aber ich ruhte nicht, bis sie mir sagte, was ihr fehle. Und so erfuhr ich denn, daß sie schon seit Wochen heftige Stiche in der Brust spüre, daß ihr die Glieder so schwer wie Blei wären und jede körperliche Aufregung ihr zur Qual würde. Ich bat, flehte, sie solle sich schonen und einen Arzt konsultieren. Aber sie wollte nichts davon hören.

„Nicht doch, wenn man erst einmal mit dem Arzte anfängt, entstehen Kosten über Kosten. Es wird auch so besser werden. Die Gärtnersfrau drüben hat mir einen Tee gegeben, der soll sehr gut für die Lunge sein. Und wenn jetzt erst die große Wäsche vorüber ist, dann werde ich mich mal eine Zeitlang ordentlich schonen. Ich verspreche es dir. Aber nun schweige auch, Vater darf nichts merken, hörst du wohl?"

Ich tue ihr den Willen und schweige. Doch wie mit Zentnerlast liegt es auf meiner Seele, wenn ich daran denke, was werden soll, wenn Mutter ernstlich erkrankte, oder uns gar genommen würde. Sie ist die Seele des Hauses, unser einziger Halt. Ich kann nichts weiter tun, als doppelt fleißig sein, ihre Arbeit mit übernehmen, damit sie sich etwas schonen kann. Wenn nur das unglückselige Waschfest vorüber wäre. Mutter ist darin so eigen, denkt, ohne sie geht es nicht. Wenn sie sich dabei von neuem erkältet! Ach Gott, diese neue Sorge drückt mir fast das Herz ab.

Wenn ich nur wüßte, wie ich etwas Geld ins Haus schaffen könnte! Ob ich nun versuche, die kleinen Märchen und Skizzen, die ich noch in glücklicheren Tagen schrieb, und die in Freundeskreisen so sehr gefielen, mir so viele Komplimente eintrugen, zu verkaufen? Aber wohin sollte ich sie schicken? Wer nimmt diese Art Erzählungen auf? In Familienzeitschriften habe ich ähnliche schon gelesen, aber die waren viel besser, viel durchdachter als meine.

Ach was! Not bricht Eisen! Ich versuchs! Und jene kleine Erzählung, die Eberhard von Torndorf so gefiel, die soll die erste sein, die ich anbiete.

O gütiger Himmel, wenn es mir gelänge, durch derartige schriftliche Arbeiten unser Einkommen zu erhöhen, meinem armen, heißgeliebten Mütterchen alle nur möglichen Erleichterungen zu verschaffen, sie vom Frondienst der häuslichen Arbeit, für die ihr zarter Körper nicht gewachsen ist, zu befreien.

Den 13. August 19..

Ich hab's gewagt! Das Manuskript ist fort. Und — Dreistigkeit ohnegleichen — an eine der vornehmsten Zeitschriften habe ich es eingesandt. Wenn schon, denn schon! Und nun harre ich zitternd und zagend des Resultates. Mütterchen ist heute recht elend. Die Folgen einer aufregenden Unterhaltung mit einer Tante, die uns auf der Durchreise besuchte. O, wenn uns doch nur die liebe Verwandtschaft vom Halse bleiben wollte! Außer leeren Trostworten haben sie doch nichts für uns übrig. Höchstens noch Vorwürfe wie diese Tante, die sich nicht darüber beruhigen kann, daß Mama ihr Privatvermögen opferte.

„Es war nicht nötig, Hildegard, glaube es mir," versichert sie immer wieder. „Alle sagen's! Dein Geld konnte dir niemand nehmen. Uebertriebenes Ehrgefühl war es von dir, es freiwillig hinzugeben. Du wirst es schon noch einmal einsehen und bereuen."

Ich zitterte vor Entrüstung über diese taktlosen Verwandten und hätte ihnen gern meine Meinung gesagt. Aber Mamas bittende Augen hielten mich in Schach. Diese Tante besitzt nämlich ein Landhaus in der Nähe Dresdens und hat einmal ein Wort davon fallen lassen, später Elfriede zu sich zu nehmen, damit das begabte Kind zu gutem Zeichen- und Malunterricht kommen könnte.

Um dieses Köders willen, der vielleicht gar nicht ernst zu nehmen ist, läßt sich die arme Mutter Albernheiten sagen und ich muß die „liebe Tante" mit Kaffee und Kuchen bewirten und die liebevolle Nichte herausbeißen, trotzdem ich vor innerer Wut beinahe platzen möchte. Ich bin nicht geizig, aber das Geld für Sahne und Kuchen für diesen Besuch rent mich. Dafür hätten wir beinahe den Tagelohn für eine Waschfrau gehabt. Das aber kann sich Mutter nicht leisten, sondern muß sich selber quälen und schinden. O Armut, Armut, wie bist du bitter!"

(Fortsetzung folgt.)

Soederblom antwortet dem Papst

(Von unserem Berichterstatter.)

Stockholm—Lausanne

✶ Berlin, 9. Febr. Von der Kundgebung, mit der der bekannte Führer des Weltprotestantismus und der internationalen Einheitsbewegung der Kirchen, Erzbischof D. Dr. Soederblom (Upsala) die päpstliche Enzyklika gegen die Kirchenvereinigung beantwortet hat, liegt nunmehr der deutsche Text vor. D. Soederblom weist einleitend darauf hin, daß über

die Frage der Kircheneinigung

innerhalb der römisch-katholischen Christenheit verschiedene Meinungen vorhanden seien. Treue und im höchsten Grade verdienstvolle römisch-katholische Christen: Erzbischöfe, Bischöfe, Priester, Universitätstheologen sowie Laien haben sich für den Anschluß an das

gemeinschaftliche christliche Verantwortlichkeitsgefühl

angesichts der Forderungen der Zeit in herzlichster Weise ausgesprochen. Benedikt XV. gab dem Vorhaben seinen Segen, nachdem die drei skandinavischen Bischöfe ihn schriftlich darum gebeten hatten, obwohl er sich dem Stockholmer Konzil nicht anzuschließen vermochte. Römische Katholiken haben teilgenommen, in Stockholm sowohl wie in Lausanne, wenn auch nur als Gäste und Zuschauer.

Roms ablehnende Haltung

mußte in althergebrachter feierlicher Form begründet werden. Die Enzyklika enthält, was zu erwarten war: Die anderen Teile der Kirche müssen lediglich dem abschwören, was für sie heilig und unentbehrlich ist, sich dem Papst unterwerfen und sich die römisch-katholischen Grundsätze zu eigen machen. Die Kundgebung

erinnert dann an die Einwendungen,

die seinerzeit gegen eine Einladung Roms zu der Stockholmer Konferenz erhoben wurde. Gerade das evangelische Verlangen nach Reingläubigkeit habe sich gegen diesen Gedanken erhoben. Aber die andere Ansicht trug den Sieg davon. Wir erinnerten daran, daß

alle Kirchengemeinschaften mit Mängeln

behaftet sind. Wir sind lebhaft von der Wahrheit der evangelischen Lehre und dem göttlichen Ursprung der Reformation überzeugt. Aber neben allen anderen, das in der römisch-katholischen Christenheit lebt und regiert, gibt es dort auch das Evangelium, die Heilige Schrift, den Opferwillen der Liebe,

einen Reichtum von Seelen und Gedanken,

die vom Heiligen Geist bewegt und geführt werden. Vor allem wurde geltend gemacht, daß wir uns im dritten Glaubensartikel zu der Heiligen Katholischen (Allgemeinen) Kirche bekennen. Unser Bestreben ist somit in seinem Wesen gerade deshalb ökumenisch und katholisch,

weil es in Wahrheit evangelisch sein will.

So wurde beschlossen, daß Rom eingeladen werden sollte. Das war keine leere Geste. Die Botschaft des Stockholmer Konzils wurde wiederholt im Ausschuß beraten, bevor sie dem ganzen Konzil vorgelegt wurde. Eine Erwähnung von Roms Ausbleiben war im ersten Konzept am Anfang der Botschaft zu lesen. Die Worte wurden aber gestrichen.

Das Motiv ist bezeichnend.

Der Präsident des Deutschen Kirchenbundes und mehrere mit ihm waren der Ansicht, daß, wie man auch das Fernbleiben Roms von Stockholm erwähne, es von römisch-katholischer Seite aus als Kritik erachtet werden müßte. Man berichtete, wie achtungsvoll und würdig, positiv und christlich römische Katholiken in Deutschland

sich über das Stockholmer Konzil

äußerten, und man wollte nicht, daß die Botschaft selbst als noch so kleiner Mangel an christlichen und brüderlichen Gefühlen gegenüber den Jüngern des Heilands innerhalb der römischen Kirchengemeinschaft ausgelegt werden könnte. Der Beschluß, Rom einzuladen, beruhte nicht auf einer allgemeinen Toleranz, die im vermeintlichen Interesse des Friedens schwarz als weiß gelten läßt.

Die ökumenische Bewegung

hat vom Anfang an das Hauptgewicht darauf gelegt, daß Verschiedenheiten nicht verschleiert werden sollen. Nur auf diese Weise kann man hoffen, zu der Einheit zu gelangen, die sich bereits in der höchsten und innerlichsten Bedeutung vorfindet." „Die Enzyklika", damit schließt die Kundgebung, „hat in einer wohltuenden Weise

den Unterschied klargelegt und verschärft.

Die beiden Standpunkte sind bereits im 4. Kapitel des Johannisevangeliums angegeben. Der eine lautet: „Alle sollen in Rom anbeten". Der andere lautet: „Die Zeit wird kommen, da wir weder in Jerusalem, Rom oder Konstantinopel, Wittenberg oder Genf, Canterbury oder Moskau, oder Boston den Vater anbeten sollen. Gott ist Geist, und die, die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."

Gesamtaussperrung angedroht

✶ Berlin, 9. Febr. (Eigenbericht.) Der erweiterte Vorstand des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller hat in seiner gestrigen Sitzung einstimmig beschlossen: 1. die mitteldeutsche Gruppe in dem ihr aufgezwungenen Lohnkampfe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen; 2. zu diesem Zwecke die vorhandenen Fonds durch eine das gesamte Verbandsgebiet umfassende geldliche Umlage zu verstärken; 3. zur Unterstützung der mitteldeutschen Gruppe zu gegebener Zeit zur Gesamtaussperrung zu schreiten; 4. eine Kommission von Herren aus allen Teilen des Reiches einzusetzen, die mit der Durchführung der beschlossenen Maßnahmen beauftragt und mit allen Vollmachten ausgestattet ist.

✶

)(Die am gestrigen Mittwoch im Reichsarbeitsministerium stattgefundenen Einigungsverhandlungen der Parteien im mitteldeutschen Metallarbeiterkonflikt wurden auf Sonnabend vertagt.

van Kempen-Frankenstein Sieger

(Eigene Telegrammeldung.)

Stuttgarter 6-Tage

—hz.— Stuttgart, 9. Febr. Das gestern abend beendete Sechstagerennen sah das Paar van Kempen-Frankenstein als Sieger. Der Schluß sah folgendes Bild:

1. van Kempen-Frankenstein	726 Punkte
1 Runde zurück:	
2. Rieger-Junge	526 Punkte
3. Duran-Standaert	290 Punkte
2 Runden zurück:	
4. Marcot-Blanc Garin	266 Punkte
3 Runden zurück:	
5. Behrendt-Manthey	161 Punkte
4 Runden zurück:	
6. Alßß-Bossi	258 Punkte
7. Blattmann-Remold	174 Punkte

Zurückgelegt: 3403,420 Kilometer.

Duldung von Schwindelunternehmen bezichtet

(Eigener Expreßnachrichtendienst).

S. Berlin, 9. Febr. Auch im neuen Pfandleih-Skandal Winter werden hörbliche Organe der Duldung dieses Schwindelunternehmens bezichtigt. Der Polizeipräsident und der Justizminister haben Untersuchungen gegen mehrere beschuldigte Beamte eingeleitet. Winter, ein schwerer Vorbestrafter, hinterläßt nur etwas über 1 Million Mark Schulden. Dafür gab er auch „nur" 24 Prozent Zinsen, die er aber nur einem Falle wirklich ausgezahlt hat.

✶

Der in Hamburg aufgedeckte große Wettrennbetrug erregt in Berliner Sportkreisen um so größeres Aufsehen, als man feststellen konnte, daß die Schwindler auch dort gearbeitet und Buchmacher um erhebliche Summen geschädigt haben.

Immer neue Schwindelmanöver aufgedeckt

(") Leipzig, 9. Febr. (Eig. Drahtbericht.) Seit längerer Zeit beschäftigten sich die Leipziger und Frankfurter Untersuchungsbehörden mit der Aufklärung von umfangreichen Gründungsschwindeleien, die von Holland aus in verschiedenen Städten Deutschlands in Szene gesetzt wurden. Die Betrüger traten an kapitalkräftige Leute heran und boten ihnen zu außerordentlich günstigen Bedingungen gewinnbringende Beteiligungen an Neugründungen auf holländischem Gebiet an. Von den eingezahlten Geldern sahen die Geldgeber niemals etwas wieder. Im Zusammenhang mit diesen Schwindeleien war im Dezember ein Leipziger Ingenieur verhaftet worden, der den Holländern Antreiberdienste geleistet haben sollte. Wie erst heute bekannt wird, hat der Ingenieur in der Zelle des Untersuchungsgefängnisses Selbstmord durch Erhängen verübt. Der Konsul von Ecuador, Rigail, der schwer belastet wird, scheint sein Amt niedergelegt und sich nach Frankreich begeben zu haben.

Letzte Drahtnachrichten

Mord und Selbstmord eines Polizeibeamten

—hz— Buer, 9. Febr. Gestern abend, durch Schüsse aufmerksam gemacht, fand ein Polizeibeamter den 32 Jahre alten Oberwachtmeister Dicke und seine Geliebte, die Haustochter Hufenbach in ihrem Blute liegend vor. Ohne Zweifel hat Dicke nach vorausgegangenem Wechsel das Mädchen und dann sich selbst erschossen; der Grund zu der Tat ist noch unbekannt.

Zuchthaus für einen unehrlichen Postbeamten

—hz— Düsseldorf, 9. Febr. Der Landbriefträger Althaus aus Erkrath, der aus einfachen Briefen aus Amerika Dollarnoten entwendet hatte, wurde zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Er hatte die Briefumschläge vernichtet.

Parlamentarischer Abend der Preußen-D. V. P.

✶ Berlin, 9. Febr. Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei gab gestern abend in der Wandelhalle des Landtages einen von Vertretern aus Politik, Kunst und Wissenschaft überaus zahlreich besuchten Empfangsabend, der einen anregenden Verlauf nahm.

Linke gegen den Panzerkreuzer

S. Berlin, 9. Febr. Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten sind gegen den von der Regierung geforderten neuen Panzerkreuzer: diesbetreffende Beschlüsse der Demokraten und Sozialdemokraten liegen seit gestern vor. Die Beratungen im Haushaltsausschuß nähern sich allmählich dem Reichswehretat, den diesmal der neue Reichswehrminister Groener zu vertreten haben wird. Er hat sich bereits mit den Parteien in Verbindung gesetzt.

Initiativentwurf für ein Flaggengesetz

✶ Berlin, 9. Febr. Die Regierungsparteien des Preußischen Landtages haben beschlossen, das folgende Initiativgesetz einzubringen: „Entwurf eines Gesetzes über das Flaggen durch öffentlich-rechtliche Körperschaften. Der Landtag hat folgendes Gesetz beschlossen: 1. und einziger Artikel: Die Beflaggung der Dienstgebäude, der zum öffentlichen Gebrauch bestimmten Gebäude und sonstigen Einrichtungen der Gemeinden und Gemeindeverbände sowie der öffentlichen Straßen und Plätze gehört als Angehörigkeit der Landeshoheit zu den örtlichen Geschäften der allgemeinen Landesverwaltung. Das gleiche gilt in Ansehung der Schulgebäude für die Unterhaltsträger der nicht vom Staat allein unterhaltenen öffentlichen Schulen. Auch das Flaggen durch die übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechtes unterliegt den Bestimmungen durch das Staatsministerium."

Ein Gattenmörder zu Zuchthaus verurteilt

—hz— München, 9. Febr. Nach 3tägiger Verhandlung wurde vor dem Schwurgericht München II der des Mordes an seiner Frau beschuldigte Gärtner Michael Herrmann aus Gauting von der Anklage des Mordes freigesprochen, dagegen auf Grund eines Indizienbeweises wegen Totschlages zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die unter dem Verdachte der Anstiftung verhaftete Geliebte des Herrmann, eine Kassiererin ist vor kurzem aus der Untersuchungshaft wieder entlassen worden.

Stresemann in Cap Martin

S. Mentone, 9. Febr. Dr. Stresemann hat für 4 Wochen in Cap Martin bei Mentone Wohnung genommen; namens der französischen Regierung begrüßte ihn der Generalsekretär der Präfektur, der ihm auch Briands Wünsche auf baldige Genesung übermittelte.

Raditsch jugoslawischer Ministerpräsident?

(") Belgrad, 9. Febr. Nachdem Raditsch es endgültig abgelehnt hatte, an einer Konzentrationsregierung Wukitschewitsch teilzunehmen, gab Wukitschewitsch sein Mandat dem Könige zurück. In politischen Kreisen wird damit gerechnet, daß Raditsch mit der Regierungsbildung betraut wird.

Chamberlain über außenpolitische Fragen

♂ London, 9. Febr. Chamberlain erklärte im Unterhaus über die Frage der Erneuerung des Schiedsvertrages mit den Vereinigten Staaten, die amerikanischen Vorschläge würden zur Zeit von der Regierung geprüft. Diese Prüfung müsse in engem Benehmen mit den Dominions erfolgen, ehe die britische Regierung den Vereinigten Staaten eine Antwort auf ihre Vorschläge erteilen könne. Unter Bezugnahme auf das Scheitern der Genfer Dreimächtekonferenz erklärte der Staatssekretär, es wäre unklug, die Erörterungen jetzt wieder aufzunehmen, aber es sei zu hoffen, daß alle Staaten bei einer Revision des Washingtoner Vertrages aus dem Genfer Mißerfolg lernen würden.

Wieder Kämpfe in Nicaragua

↔ Managua, 9. Febr. General Sandino hat seine Hauptstreitkräfte in der Nähe der Stadt Jinotiga zusammengezogen, um sie zu stürmen.

„ Großhandelsindexziffer. Die für den Monatsdurchschnitt Januar 1928 berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Vormonat um 0,6 v. H. von 139,6 auf 138,7 zurückgegangen.

Handel und Wirtschaft

Dortmunder Zucht- und Fafelviehmarkt

„ Dortmund, 9. Febr. (Eigenbericht.) Zum gestrigen Zucht- und Fafelviehmarkt waren aufgetrieben 802 Stück Großvieh, 249 Schweine und 55 Kälber. Der Handel war langsam. Kühe kosteten 300 bis 660 Mark. Rinder kosteten 250—500 Mark. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Ohrenmarkennummern: 31 949 bis 32 762. Am Schweinemarkt war der Handel mittel. 6 bis 8 Wochen alte Ferkel kosteten 17 bis 22 Mk., 8 bis 10 Wochen alte 22 bis 30 Mark, 10 bis 12 Wochen alte kosteten 30 bis 40 Mark. Der nächste Markt findet am 15. Februar 1928 statt.

Die Holland-Anleihe der Landesbank perfekt

✢ Bochum, 9. Febr. (Von unserem Vertreter.) Wie wir auf Anfrage an zuständiger Stelle in Münster erfahren, wird, nachdem jetzt sämtliche Schwierigkeiten bei der Emission der 3-Millionen-Gulden-anleihe der Landesbank der Provinz Westfalen in Münster behoben sind, die Ausgaben der Anleihe, die durch Vermittlung des Hauses Albert de Bary Amsterdam zustande gekommen ist, bei den bereits gemeldeten Emissionshäusern noch in der ersten Hälfte des Februar erfolgen. Der Ausgabekurs wurde auf 96 Prozent festgesetzt. Die Anleihe ist mit 7 Prozent verzinslich. Laufzeit ist 10 Jahre. Die Anleihe ist für 5 Jahre unkündbar. Der Ertrag der Anleihe dient zur Konvertierung kurzfristiger Anleihen und zur Gewährung von Hypothekenkrediten, dagegen nicht, wie anfänglich berichtet wurde, zur Hergabe von Kommunalkrediten.

Leichte Abschwächung

„ Berlin, 9. Febr. (Eigenbr.) Die leichte Abschwächung, die bereits am Schluß der vorgestrigen Börse zu verzeichnen war, machte gestern weitere Fortschritte, wenn auch nirgendwo stärkere Kurseinbußen eintraten, abgesehen von Bemberg, die minus 10 Proz. eröffneten und Zellstoff Waldhof mit einer Abschwächung von 5.5.

Berliner Börse

Berlin, den 8. Februar 1928.

Keine Gewähr für Irrtümer.

Staatsanleihe	heut.	vorig.
Ablös.-Sch. I	52.00	52.00
Ablös.-Sch. II	55.75	55.75
Goldanleihe	94.80	00.000
Neub. R.-Anl.	15.90	16.12
% D. Reichsanl	87.50	87.50
% D. Reichsanl	00.000	00.00
% D. Reichsanl	00.000	00.000
D. Sparp. Anl.	00.000	00.000
Pr. Konsols	00.000	00.000
% Pr. Konsols	00.000	00.000
Westf. Kohle	10.75	10.90
Schiff.-Aktien		
Hapag	150.37	152.50
Hamburg Süd	000.00	212.50
Nordd. Lloyd	153.75	155.50
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	145.87	148.00
Berl. Handelsg.	268.75	268.75
Com. u. Privb	176.00	174.00
Darmst. u. Nat	229.50	231.00
Deutsche Bank	162.00	163.00
Diskontoges.	158.25	159.00
Dresdn. Bank	158.25	159.00
Reichsbank	195.12	195.75
Brauereien		
Dortm. Aktien	218.00	220.00
Dortm. Union	253.00	253.00
Mäser, Langdr.	00.000	00.000
Schlegelbräu	219.75	216.00
Wiesküler Köp.	254.00	251.00

Industr.-Akt.		
Akkumulator.	152.50	153.00
Adlerwerke	77.25	79.75
Alexanderw.	67.25	67.00
Allg. Elekt.-G.	163.75	165.50
Annener Gußst	00.000	00.000
Augsb.-Nürnb.	110.00	110.00
Balcke Masch.	124.00	124.00
Banning Masch	00.00	00.00
Barop. Walzw.	98.000	96.00
Basalt A.-G.	91.75	92.00
Bemberg I. P	427.25	430.00
Berg. Evekinz	000.00	000.00
Bergmann El.	187.62	183.00
Berl. Karlsr. I.	86.50	84.00
Bingwerke	00.00	00.00
Boch. Gußstahl	000.00	00.000
Bösp. Walzw.	72.00	73.00
Braunk. u. Brik.	175.50	175.50
Buderus Eisen	96.75	98.62
Busch Lüdens.	86.75	80.50
Charl. Wasser	127.50	128.00
Chem. Gelsenk.	78.25	78.00
Cont. Coutsch	112.00	113.00
Daimler M.-G.	86.75	81.50
Dessauer Gas	172.50	172.50
D.-Luxemburg	00.000	00.000
Dtsch. Erdöl	129.00	130.00
Dtsch. Kabel	88.50	91.00
Dtsch. Kali	00.000	00.000
Dtsch. Masch.	63.75	64.75
Dtsch. Schacht	101.50	90.000
Dürkoppwerke	74.00	72.00
Dynamit Nobel	126.00	127.00
Eschw. Bergw.	212.50	211.00
Essener Steink.	139.25	141.25
Felten & Guill.	123.00	121.50
Friedrichshall	157.00	157.00
Gaggenauer	37.00	39.25
Gebhard & Co.	130.00	000.00
Gelsenk. Bergw	132.75	132.62
Gelsenk. Gußst	000.00	00.000
Ges. f. el. Unt.	263.00	263.00
J. G. Farbind.	260.00	263.00
Girmes	226.25	226.25
Gebr. Göbhardt	137.25	129.50
Goldschmidt	110.12	112.00
Grltzner	130.50	131.00
Hacketh. Draht	87.75	88.00
Hammersen	137.50	135.00
Hansa Lloyd	00.00	00.00
Harkort Berg.	24.00	24.00
Hark. Brückb.	105.25	105.00
Harpen. Bergb.	186.25	187.50
Heckmann	00.00	00.00
Hirsch Kupfer	113.50	109.50
Hösch Eisen	139.50	138.50
Hoffm. Stärke	77.00	75.12
Hohenlohe	101.75	105.00
Humb. Masch.	32.50	32.50
Hutschen. Porz	70.50	71.75
Ilse Bergbau	225.00	220.25
Kahla Porz.	109.75	107.50
Kalker Masch.	20.00	19.87
Karstadt	155.50	155.25
Klöcknerwerke	120.55	121.50
Koch Adler	104.00	103.75
Köln-Neuess. B.	141.50	143.00
Köln-Rottw. P.	00.000	00.000
Kölsch. Walzen	58.00	57.50
Körting Gebr.	88.00	86.25
Kronprinz Met.	123.00	125.00
Küppersbusch	185.00	186.00
Laurahütte	78.12	80.12
Linke-Hofm.-W	000.00	00.000
Ludwig Loewe	251.50	254.00
Lüdensch. Met.	100.00	104.25
Magirus	51.00	51.00
Mannesm.-Röhr.	149.00	151.25
Mansfeld Akt.	116.00	117.62
Masch. Baum	105.00	105.0
Mot.-Deutz	62.5	62.75
Möhlh. Bergw.	129.50	126.00
Oberbedarf	105.50	104.12
Oecking Stahl	30.00	30.00
Orenst. & Kopp	137.50	134.50
Osnabr. Kupfer	00.00	00.00
Phönix Bergb.	99.000	99.00
Phönix Braunk.	95.000	97.50
Reisholz Papier	240.00	246.00
Rhein. Braunk.	231.25	233.50
Rhein. Stahlw.	165.12	163.25
Rh.-W. Kalkw.	126.00	129.50
Rh.-W. Spreng	98.500	101.00
Rh.-W. Zement	00.000	000.00
Rhenania chem	54.50	53.50
Riedel	50.25	51.25
Romb. Hütte	000.00	00.000
Rütgerswerke	94.50	95.87
Sarotti	178.00	181.00
Schuckert El.	179.00	179.25
Siegen-Soling.	46.50	45.25
Siemens Glas	146.75	148.75
Siem. & Halske	284.75	282.50
Stettiner Vulk.	00.00	00.00
Stinnes Riebeck	147.00	147.00
Stöhr Kammg.	172.87	170.00
Stolberger Zink	219.00	220.87
Leonhard Tietz	198.00	198.00
Ver. D. Nickel	177.75	177.00
V. Glanzst.-Elb	563.00	544.00
Ver. Stahlw.	103.25	103.00
V. Zyp. u. Wiss	202.00	202.50
Wasserw. Gels	135.00	134.25
Westf. Draht H	84.00	84.00
W. Els. u. Dra	00.000	00.000
Westf. Kupfer	82.5	82.00
Wick.-P.-Zem.	148.87	150.00
Witt. Gußstahl	60.50	60.00
Zellstoff-Verein	151.50	153.50
Zellstoff-Wald.	246.00	246.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 8. Februar 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	in Reichsmark Brief	Währungsparität
Holland	100 Gulden	168.71	169.05	00.000
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.300	58.420	00.000
Norwegen	100 Kronen	111.38	111.60	00.000
Dänemark	100 Kronen	112.10	112.32	00.000
Schweden	100 Kronen	112.35	112.47	00.000
Italien	100 Lire	22.170	22.210	00.000
England	1 Ptd. Sterl.	20.403	20.443	00.000
Amerika	1 Dollar	4.187.5	4.195.5	00.000
Frankreich	100 Frank	16.450	16.49	00.000
Schweiz	100 Frank	80.550	80.710	00.000
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.960	59.080	00.000
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.408	12.428	000.00

✶

Berliner Produktenbörse.

Berlin, den 8. Februar 1928

1000 kg ab Stat		Futtererbsen	21.00—22.00
Weizen märk.	224—227	Peluschken	20.00—21.00
Roggen märk.	228—232	Ackerbohnen	20.00—21.00
Sommergerste	220—270	Wicken	21.00—23.00
Wintergerste	000—000	Lupinen blaue	14.00—14.75
Futtergerste	000—000	Lupinen gelbe	15.50—16.00
Hafer märk.	201—212	Seradella, alte	00.00—00.00
Mais ab Berlin	218—220	Seradella, neue	20.50—23.50
100 kg. ab Stat.		Rapskuchen	19.75—19.90
Weizenmehl	23.50—32.75	Leinkuchen	22.00—22.20
Weizenkleie	15.25—15.25	Trockenschnitz.	12.90—13.00
Roggenmehl	29.50—33.00	Zuckerschnitzel	00.00—00.00
Roggenkleie	15.25—15.30	Torfmelasse	00.00—00.00
Raps	345—350	Kartoffelflock.	24.00—24.50
Leinsaat	00.00—00.00	Kartoffeln weiß	00.00—00.00
Viktoriaerbsen	48.00—55.00	Kartoffeln rot	00.00—00.00
		Kartoffeln ge.b	00.00—00.00

Alles, was zum Gebrauche des Gefangenen gedient hatte, wurde nach seinem Tode sorgfältig vernichtet. Seine sämtlichen Möbel, seine Wäsche, Kleider und Betten, ja selbst die Türen seines Gefängnisses wurden verbrannt. Sein silbernes Tafelservice wurde eingeschmolzen. Man riß sogar den Fußboden seines Kerkers auf und erneuerte denselben. So sehr war man darauf bedacht, sich Gewißheit darüber zu verschaffen, daß keine Spur von dem geheimnisvollen Gefangenen zurückbleibe.

Voltaire, der sehr gut unterrichtet war, gab die ersten zuverlässigen Nachrichten über den Mann mit der eisernen Maske, nachdem schon vor ihm der anonyme Verfasser einer 1745 zu Amsterdam erschienenen Schrift einige Andeutungen über das Geheimnis gegeben, die ungeheures Aufsehen gemacht hatten in ganz Europa.

Seitdem stritt man sich ein Jahrhundert lang über dieses Rätsel.

Der Mann mit der eisernen Maske sollte identisch sein mit dem Herzog v. Beaufort, mit dem Grafen v. Vermandois, mit Fouquet und vielen Anderen noch, von denen man gar nicht begreift, welchem Grunde sie die „Auszeichnung" der Maskierung zu verdanken haben sollten, ja sogar, um der Tollheit die Krone aufzusetzen, mit dem Herzog v. Monmouth, von welchem Letzteren doch die Geschichte mit großer Bestimmtheit meldet, daß König Jakob II. von England im Jahre 1685 ihm den Kopf abschlagen ließ.

An die falsche Adresse.

Wahre Begebenheit aus angenehmen Zeiten
von F. G.

Also du willst wirklich nicht mitkommen, Berta? Da bliebe ich wohl auch am besten —"

„Aber nein, Otto, ich bitte dich! Wie das aussähe! Du wirst dich gewiß sehr gut unterhalten, denn die andern sind auch da — Professor Fritsche, Oberlehrer Wilke, Dr. Heimann, Amtsrichters usw. — Ach, mein Kopf! Ich lege mich, sowie du weg bist! — Nun mach' schon! Hier die Kravatte! Und die Manschetten! Die Handschuhe stecken im Ueberzieher. Vergiß nur den Hausschlüssel nicht! Na, jetzt bist du fertig! Und sein, wie ein Jüngling! Könntest getrost noch auf die Freite gehn! — Na, amüsier' dich gut! Und entschuldige mich, mir ist wirklich zu schlecht!" —

„Leg' dich nur gleich hin, Berta! Hoffentlich verschläfst du deine Migräne bis morgen. Adieu, und gute Besserung!"

Und Professor Dr. Reimer, Lehrer am Gymnasium der wohllöblichen Klein-, pardon! Mittelstadt S . . . ergriff den tadellos gebürsteten Zylinder, den die vorsorgliche Schwester ihm bereit gestellt, schüttelte seiner treuen Hausherrin die Hand und wollte gehen.

„Halt, noch eins!" rief Fräulein Berta hastig hinter ihm her: „Vergiß nicht am Schluß beim Fortgehen dem Dienstmädchen ein Trinkgeld zu geben! Es ist doch so Sitte. Mußt aber versuchen, es so unauffällig als möglich zu tun!"

„Schön," sagte der Bruder bedächtig, „brauchst dich nicht zu sorgen, ich werde an alles denken!" —

„Vergiß nur nicht das Trinkgeld!" wiederholte sie, indem sie die Tür hinter ihm schloß, wie sie dabei aber doch zweifelnd und sorgenvoll ihr heut mit Kopfschmerz so geplagtes Haupt. Denn sie kannte ihren Bruder, dessen Stärke das Behalten von kleinen Nebensächlichkeiten des täglichen Lebens eben nicht war und pflegte täglich wohl zehnmal zu seufzen: „Na, wenn du eine Frau hättest, die hätte ihre liebe Not mit dir! So ein richtiger, zerstreuter Professor!"

Sie hätte indes diesmal unbesorgt sein können. Gerade weil Professor Reimer selten allein in Gesellschaft ging, sondern bei solchen Gelegenheiten meist von seiner drei Jahre jüngeren Schwester bemuttert wurde, prägte er sich heute die äußeren gesellschaftlichen Pflichten besonders ein. „Nicht das Trinkgeld zum Schluß vergessen!" wiederholte er auf dem kurzen Wege zum Hause des Gastgebers, des Pastors Schentmann, mehrere Male, halblaut vor sich hinsprechend; selbst bei Souper und dem sehr belebten Gespräch tauchte diese schwesterliche Mahnung gespenstergleich in seinem Hirne empor. — Berta hatte übrigens recht gehabt. Es war sehr gemütlich, das Essen gut, das Gespräch lebhaft, anregend, interessant. Es wurde ziemlich spät, und die Herren, welche sich als sehr seßhaft erwiesen, mußten von ihren Hausehren wiederholt an die Notwendigkeit eines Aufbruchs gemahnt werden. Endlich erhob man sich. Die aufmerksamen Wirte schafften die verschiedenartigen winterlichen Hüllen herbei u. halfen den Gästen eigenhändig hinein. Professor Reimer, gehorsam der Trinkgeldmahnung seiner Schwester eingedenk, hatte vorsichtig ein blankes Markstück sich bereit gesteckt, um es dem dienstbaren Geist in die Hand zu drücken. Aber es zeigte sich keiner; obwohl der Professor sich nach einem solchen lebhaft umschaute.

„Haben Sie etwas verloren, lieber Herr Professor?" fragte die Frau Pastor teilnehmend und hilfsbereit. Der Gefragte errötend wie ein auf einer Dummheit ertappter Schulknabe, verneinte und murmelte etwas Unverständliches. —

Jetzt war man gut gegen Nacht und Kälte verwahrt und die Abschiedszeremonien unter Dankesbeteuerungen, Grußbestellungen und freundlichen Wünschen für allseitiges „Wohlbekommen" nahmen ihren Verlauf. Nach einigen Minuten war auch dieses Stadium glücklich überwunden; man schob sich langsam nacheinander durch die nicht allzu breite Tür der kleinstädtischen Wohnung. Jetzt, dachte der Professor, wird der erwartete Moment eintreten. Das Mädchen wird leuchten und bei dieser Gelegenheit den üblichen Obolus in Empfang nehmen. Aber wiederum gefehlt! Keine Guste oder Pauline oder Standesverwandte zu sehen! — Was nun tun? Das Trinkgeld gar nicht geben? Berta würde schon darnach fragen und ihn schön ausschelten über seine Ungeschicklichkeit, die ihn den passenden Moment übersehen ließ! —

Im Augenblick ratlosen Ueberlegens gewahrte er neben der Lampe auf dem Fenstersims ein offenes Körbchen. Im matten Lichtschein schimmerte darin etwas Weißliches, Metallisches — richtig, es waren Geldstücke! Ein Blitz der Erleuchtung durchzuckte des Professors Hirn! Aha! Dort hinein sollte die Spende des Dankopfers! Ohne sich zu besinnen, ließ er die seine — wie er mit Freuden konstatierte — von den andern unbemerkt — dazugleiten und schritt nun erleichterten Gewissens die Treppe vollends hinab und seiner Wohnung zu. — —

Lautes Gelächter und Ausrufe der Verwunderung weckten die Frau Pastor am folgenden Morgen aus ihrem Schlummer.

„Was hat denn die Dore?" murmelte sie ärgerlich. „Ich hab' ihr doch gesagt, daß ich heut' ein bißchen länger liegen will —"

Da kamen schon stapfende Schritte über den Flur bis an die Schlafstubentür.

„Frau Pastor!" klang Dores Stimme von außen, „nee, Frau Pastor, kommen Sie bloß mal raus und sehn Sie sich das an! Nee, so was sibt's ja jarnich!" (Dore war geborene Berlinerin.) Wohl oder übel mußte die Hausfrau aus dem Bett, schlüpfte in ihren Morgenrock und öffnete die Tür. Ein Aufschrei der Verwunderung. „Herr, du mein Himmel, was soll denn das heißen? Ist die Semmelfrau verrückt geworden? —" Dore stand und hielt sich die Seiten vor Lachen. Auf dem Fensterbrett lagen, dicht aneinander gereiht und übereinander geschichtet, wie in der Auslage einer Weißbäckerei, die goldgelb und knusprig braun gebackenen Semmeln, schier einen kleinen Berg bildend. Einen Moment starren Schweigens. „Was für Geld hast du denn hingelegt, Dore?" unterbrach Frau Pastor endlich die Pause des Staunens.

„Na, wie immer, 25 Pfennige!"

„Aber das ist doch unmöglich! Du hast dich wohl vergriffen?"

„Aber janz jewiß nicht, Frau Pastor."

„Ja, dann frag' doch mal schnell beim Bäcker nach!"

Dore lief atemlos davon und kam mit dem Bescheid zurück: Die Semmelfrau sagt, es hat 1 Mark 25 Pfennige im Korb jelegen, und da dachte sie, es sollen so viel sein. Aber ich hab janz jewiß nischt mehr als sonst reinjeleat, Frau Pastor!"

„Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe," zitierte der Hausherr, der indes auch dazugekommen war.

„Nun müssen deine Kranken mal acht Tage lang Semmelsuppe essen!" — Kopfschüttelnd ordnete die Hausfrau die Ueberführung des Semmelsegens in die Vorratskammer an: —

Erst nach Tagen fand das Rätsel seine Lösung gelegentlich eines Damenkaffees, bei welchem die Frau Pastor das sonderbare Erlebnis zum besten gab. Fräulein Berta Reimer, die auch zugegen war und natürlich damals ihren Bruder über sein Verhalten examiniert hatte, fand die Erklärung. Man lachte weidlich auf des Professors Kosten. Fräulein Berta erklärte, von nun an ihren Bruder ganz gewiß nicht mehr allein in Gesellschaft gehen zu lassen. Die Gymnasiasten aber, bis zu deren Ohren die Geschichte vordrang, nannten den Professor nie mehr anders als: „Dr. Semmelmann!"

Allerlei.

Diebesmoral. Eine, Frau, die kürzlich aus Genf mit dem Zug in Basel eintraf, machte die Entdeckung, daß ihr unterwegs die Handtasche gestohlen worden war. Am nächsten Tag erhielt sie folgenden Brief: „Sehr verehrte Frau! Ich habe Ihre Handtasche gestohlen und darin einen Betrag von 120 Franken, Ihre Adresse und Ihren Ehering gefunden. Es war mein erster Diebstahl und meine Gewissensbisse waren so heftig, daß ich zunächst die Absicht hatte, Ihnen das gestohlene Gut durch die Post wieder zurückzuschicken. Dann aber überlegte ich. Eine Frau, die ihren Ehering in der Handtasche mit sich führt, anstatt ihn am Finger zu tragen, wo er hingehört, kann es unmöglich mit der Moral genau nehmen und Respekt verlangen. Deshalb habe ich beschlossen, das gestohlene Gut zu behalten, um Sie zu strafen. Gehe und sündige nicht mehr." Der Brief war für die Frau nicht gerade schmeichelhaft. Sie hat ihn trotzdem der Polizei und damit der Oeffentlichkeit übergeben, weil dieses corpus delicti den einzigen Anhalt bietet, den Dieb zu entdecken.

„Menschliche Granaten". Die neueste artistische, allerdings in Europa bislang kaum gezeigte Sensation ist die „Menschliche Granate". Demnächst wird der Artist Leinert, der das Experiment in USA. ausführt, auch in London und Berlin auftreten. Er läßt sich unter freiem Himmel aus einer Kanone zur Höhe von 40 Meter abschießen und fällt dann, da man die Geschoßbahn, eine Parabel, genau berechnen kann, in ein bereitgehaltenes Netz, das ihn auffängt. Nun hat sich drüben ein kleiner Unfall ereignet. Leinert stürzte, wie das auch sein soll, in das Netz, dieses aber riß durch den harten Aufschlag und Leinert stürzte zu Boden, kam aber mit einem leichten Beinbruch davon. In wenigen Wochen wird er wieder arbeiten können.

Ein Leopard wirft ein Auto um. Ueber ein eigenartiges Kraftwagenunglück wird aus Bombay berichtet. Der Kraftwagen fuhr mit 4 Insassen auf einem einsamen Weg in der Nähe von Khandwa in den indischen Zentralprovinzen. Der stellvertretende Bezirksrichter Bushan steuerte den Wagen, der drei seiner Freunde nach deren Wohnung zurückbringen sollte. Plötzlich sprang ein Leopard aus dem Gebüsch, unterlief den Wagen und kippte ihn um, so daß die Insassen mit dem Auto vier Meter tief einen steilen Hang hinabstürzten. Zwei Fahrgäste wurden getötet und die beiden andern schwer verletzt. Man fand sie ein paar Stunden später bewußtlos vor. Der Leopard war offenbar unverletzt geblieben und hatte sich schleunigst wieder seitwärts in die Büsche geschlagen.

Ein Land ohne Kindergeschrei ist Alaska. Dort weinen die Babys nicht. Sie versuchen es wohl, werden aber sehr bald von dieser leidigen — obwohl sehr gesunden! — Gewohnheit kuriert. Dieses glückliche Resultat erzielen die Mütter ohne Schläge und Schelte auf eine sehr originelle, wenn auch etwas grausame Art. Sobald ein Baby zu schreien anfängt, füllt die Mutter einen Topf mit Wasser, nimmt einen Schluck davon in den Mund und spritzt es dem Kinde ins Gesicht. Wird das Geschrei danach lauter, so verstärkt sich der Wasserstrahl. Dieses Verfahren zeitigt in den kleinen Wesen sehr bald eine Ideenverbindung. Sie gelangen zur Ueberzeugung, daß Weinen und Wasserstrahl untrennbar miteinander verbunden sind, und da ein Wasserstrahl ins Gesicht immer eine ungemütliche Sache ist, so geben sie dabei das Weinen auf.

Nr. 14 — 1928 Lüner Zeitung



Im Kampf um das Glück.

Roman von Erich Ebenstein.

(12. Fortsetzung.)

XXIII.

Der alte Monsberg hatte ein paar glückliche Tage gehabt. Vorgestern hatte sein Sohn ihm mitgeteilt, daß er sich mit Hanna Merker verlobt habe.

Das Werk war also gelungen, der sehnlichste Wunsch des Alten erfüllt! Nun gab es eine Menge zu überlegen und vorzubereiten.

Natürlich mußte die Hochzeit bald stattfinden. Das junge Paar sollte oben im ersten Stock, wo bisher er selbst gewohnt hatte, sein Heim bekommen, während er unten Richards Zimmer beziehen wollte.

Die Einrichtung konnte bleiben, wie sie war, denn die Möbel waren gut erhalten. Hie und da natürlich würde man durch kleine Neuanschaffungen dem Geschmack der Schwiegertochter Rechnung tragen.

Auch Herr Merker war dieser Ansicht. Wozu Geld ausgeben, da alles Nötige vorhanden war? Hanna war ja ein vernünftiges Mädchen und sehr einfach und bescheiden erzogen.

Monsberg dachte innerlich noch etwas protzig: „Na, sie kann auch zufrieden sein mit dem warmen Nest, in das sie kommt! Man braucht bloß die Armseligkeit der Merkerschen Wohnung, in der alles schäbig genug aussieht, mit den fünf elegant und gediegen ausgestatteten Zimmern zu vergleichen, die Hannas künftiges Heim bilden. Sie mußte sich ja wie eine Königin fühlen zwischen den echten Teppichen, Spiegeln und Polstermöbeln!"

Er machte aber große Augen, als Hanna wenige Tage nach der Verlobung zu ihm ins Büro kam, während Richard gerade geschäftlich abwesend war.

„Nanu — hättest du gern was von mir, Schwiegertöchterchen?" fragte er gezwungen freundlich, denn Störungen während der Bürostunden waren ihm verhaßt.

Aber Hanna tat, als hätte sie davon keine Ahnung, setzte sich ungeniert auf die Ecke von Richards Schreibtisch und ließ die mit Seidenstrümpfen und Lackschuhen bekleideten, schlanken Beine kokett in der Luft baumeln, während sie begann:

„Jawohl, Papa, ich habe dringend mit dir zu sprechen! Und da ich zufällig weiß, daß Richard heute auswärts zu tun hat, uns also nicht stören kann, kam ich her. Ich muß mich nämlich über ihn beklagen und dich bitten, ihm ein wenig den Standpunkt klar zu machen!"

„O, o, du hast dich über Richard zu beklagen? Hoffentlich nicht ernstlich! Was hat er denn verbrochen?"

„Er ist der größte Knauser und Geizkragen, den es gibt! Ich bitte dich — als wir gestern abend ein wenig von der Zukunft sprachen und ich ihm klar zu machen versuchte, wie ich mir unser künftiges Heim vorstelle, da sagte er wortwörtlich: „Liebes Kind, diese Vorschläge sind zwecklos, denn unser künftiges Heim ist bereits fertig. Wir beziehen hier im eigenen Haus die Wohnung, die mein Vater bisher inne hatte. Sie besteht, wie du weißt, aus fünf Zimmern, deren Einrichtung wir mit übernehmen."

Ich war starr! Ja, was glaubt er denn? Daß ich mich als junge Frau in eine altmodische Wohnung setzen werde, die vor mir schon die Schwiegereltern jahrelang bewohnten? Ich bin doch nicht verrückt!"

Atemlos hielt sie inne.

Der alte Monsberg rückte unruhig auf seinem Stuhl herum und fand zunächst kein Wort. Als er sich dann ein wenig von dem Schreck erholt hatte, begann er unsicher: „Ja, aber liebes Kind, da hat dir Richard doch nur gesagt, was dein Vater und ich als selbstverständlich und vernünftig beschlossen haben! Die Einrichtung oben ist ja wirklich noch ganz tadellos und dein Vater spart so eine Menge Geld, wenn er dir keine neuen Möbel kaufen muß!"

Hanna hatte während dieser Rede ein goldenes Zigarettenetui herausgezogen — nebenbei bemerkt ein heimliches Geburtstagsgeschenk Billy Hunters — und sich eine Zigarette angezündet, aus der sie große Rauchwolken blies.

Monsberg, noch aus der Zeit stammend, in der Damen nicht rauchten, war innerlich empört. Erstens haßte er junge Damen, die rauchten, zweitens bestand seit jeher für das Büro strenges Rauchverbot, das nicht einmal Richard jemals zu übertreten gewagt hatte.

Stumm und finster starrte er nun auf Hanna, die aber seine vorwurfsvollen Blicke nicht im geringsten beachtete, sondern ruhig weiter paffend sagte:

„Egal. Ich denke nicht daran, alte Möbel weiter zu benützen, mögen sie gut oder schlecht erhalten sein. Und ich denke ebensowenig daran, mich als Frau in dies alte muffige Haus zu setzen. Immer schon habe ich mir vorgenommen, wenn ich einmal heirate, so muß ich als Heim eine schöne moderne Villa draußen im Grünen haben! Richard soll eine kaufen oder bauen lassen und sie mir als Hochzeitsgeschenk geben!"

Der Alte starrte sie wortlos an. Dann lachte er rauh auf.

„Du machst ja nur Scherz, Hanna — nicht wahr? Wie kämest du sonst dazu, solche Forderungen zu stellen? Du — die du daheim nicht einmal ein eigenes Zimmer hast, sondern es mit deiner Schwester Betty teilen mußt!"

„Ich scherze gar nicht. Aber eben darum, weil ich das Sparen und Knappsen daheim satt habe, will ich es als Frau besser haben! Wozu würde ich denn sonst heiraten?"

„Ich dachte, du liebtest Richard?"

„Ja, auch, gewiß. Aber natürlich ist das nicht die Hauptsache. Wenn ich es durch eine Heirat nicht viel, viel besser haben kann, heirate ich überhaupt nicht. Und gar Richard! Eben weil ich annehmen durfte, daß er bei seinem Reichtum — darum habe ich ja gerade ihn gewählt — meine Wünsche stets mit Leichtigkeit würde erfüllen können, verlobte ich mich mit ihm! Nun schlägt er mir gleich den ersten Wunsch rundweg ab!! Es ist unerhört, und ich weiß wirklich nicht, was ich davon denken soll!"

Sie holte Atem, stieß die halbgerauchte Zigarette zornig auf die Untertasse von Richards Tintenfaß und — zündete sich umständlich eine zweite Zigarette an.

Monsberg zog sein Taschentuch und fuhr sich damit mehrmals über die Stirn, auf der wahrhaftig plötzlich kleine Schweißperlen standen.

Am liebsten hätte er ein Fenster aufgerissen, so heiß war ihm bei Hannas Rede geworden.

Sie kümmerte sich auch jetzt nicht im mindesten um ihn, sondern rauchte wieder in großen Zügen und mit so großer Rauchverschwendung, daß die blauen Schwaden schichtenweise das Büro füllten.

„Seit wann rauchst du denn eigentlich, Hanna? Ich habe das früher nie an dir bemerkt!"

„So? Kann schon sein. Wenn Papa dabei ist, muß ich es immer verstecken, aber sonst bin ich eine leidenschaftliche Raucherin. 25—30 Zigaretten pro Tag ist mein Maß. Manchmal komme ich sogar auf 40 Stück!"

„Unglaublich! Aber wenn es schon so ist, so ersuche ich dich hiermit höflich, aber sehr ernstlich, künftig wenigstens in meinem Büro nicht mehr zu rauchen! Ein Büro ist doch kein Rauchzimmer! Auch Richard würde nie wagen, sich hier eine Zigarette anzuzünden, obwohl er sonst ein leidenschaftlicher Raucher ist. Also, bitte, berücksichtige das in Zukunft!"

Hanna schwang sich mit einem Ruck vom Schreibtisch herab.

„Werde mir Mühe geben, mir's zu merken. Im übrigen will ich dich nun von mir und der Zigarette befreien. Was ich dir zu sagen hatte, ist erledigt, denn du weißt nun Bescheid und wirst Richard schon den Kopf zurecht setzen. Auf Wiedersehen also!"

Die Zigarette im Mund schritt sie zur Tür. Dort angekommen, besann sie sich plötzlich und lief zurück bis an den Schreibtisch des alten Monsberg.

„Da hätte ich bald das Wichtigste vergessen: Sage Richard, ein Rauchzimmer muß er mir unbedingt einrichten in der neuen Villa! So, und nun gehe ich wirklich!"

Sie steckte die Zigarette, die sie während des Sprechens in die Hand genommen hatte, wieder zwischen die roten Lippen und verschwand eilig.

Monsberg starrte noch lange nach der Tür, die hinter seiner zukünftigen Schwiegertochter zugefallen war.

Ihm war ganz wirr im Kopf.

Konnte das, was er eben gehört, denn Wirklichkeit sein? Hanna — die bescheidene, tüchtige Hanna Merker hatte — wollte — nein, verlangte geradezu —

Unsinn! Er würde es heute nachmittag im Kaffeehaus, wo er sich täglich zwischen 5 und 6 mit Merker traf, diesem erzählen. Und natürlich würde Merker einfach lachen dazu und sagen: „Laß das dumme Mädel doch reden! Natürlich geschieht, was wir beschlossen haben!"

Als Richard Monsberg an diesem Abend heimkam, fand er in seinem Zimmer auf dem Tisch einen Brief, der offenbar durch einen Boten gebracht worden war, denn er trug weder

Marke noch Polizeistempel. Er öffnete ihn, las und brach in nicht endenwollendes Lachen aus.

Der Brief lautete wörtlich:

Lieber Freund!

Habe heute den ersten Vorstoß gemacht und mich dabei königlich amüsiert über die starr und starrer werdende Bildsäule, in die meine Worte einen gewissen Jemand verwandelten. Dabei habe ich geraucht wie ein Schlot, das ganze Büro stand voll Rauch — unterhalte Dich gut heut abend, wenn man Dir mein Sündenregister aufzählt. Morgen setzt Fortsetzung — bei dem gewissen Jemand nämlich! Pitin ist unerschöpflich in brillanten Einfällen! In herzlicher Freundschaft, Deine

Dekorations-Braut.

„Famoses Mädel!" sagte Richard immer noch lachend. Und er begann zwei Stunden später beim Zubettgehen von neuem zu lachen, als er sich erinnerte, mit welcher Entrüstung sein Vater ihm „das unverschämte Benehmen" Hannas geschildert und dann geschlossen hatte: „Aber noch empörter bin ich über den alten Merker! Kannst du dir vorstellen, daß der Mann, als ich ihm alles erzählte, kein Wort des Tadels für seine Tochter fand, sondern sich noch auf den Beleidigten hinausspielte, weil ich das Kind beim richtigen Namen nannte? So etwas ist doch unerhört!"

Richard aber fand es im stillen gar nicht „unerhört", sondern — prachtvoll.

XXIV.

In all dieser Zeit wußte Richard wenig von seinem Freund Hochstädt, der nach Westfalen gefahren war, um seine Prinzessin Wunderhold zu erringen.

Zwar schrieb ihm Hochstädt ab und zu und hielt ihn so über die Hauptsachen im Bilde — aber es waren eben wirklich nur knapp die Hauptsachen.

So wußte Richard, daß Heinz Maja von Römerstein nicht mehr in Neapel angetroffen hatte. Sie und ihr Vater sollten nach Salerno abgereist sein. Aber auch von dort waren sie schon fort, als Hochstädt hinkam.

Erst in Palermo, wo sie eines hartnäckigen Katarrhs wegen, an dem der alte Herr von Römerstein litt, den Winter verbringen wollten, gelang es Hochstädt, sie zu erreichen.

Leider erwies sich, daß Herr von Römerstein ein richtiger böser Drache mit hundert Augen in bezug auf die Prinzessin Wunderhold war und sie selbst eine — sehr gehorsame Tochter.

Heinz wohnte nun schon wochenlang in derselben Pension wie Römersteins, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, vorwärts zu kommen.

Der alte Herr hatte ihn gleich anfangs, als er wagte, sich vorzustellen, glattweg abgelehnt. Sie seien nur aus Gesundheitsrücksichten hier und wünschten keinerlei Verkehr, deutete er Heinz ziemlich unverblümt an.

Maja hatte er zweimal auf eine Minute im Korridor gesehen und versuchte vergeblich, sie zu einer Zusammenkunft im Garten zu bereden.

Er glaubte in ihren Augen einen warmen Schein zu sehen, wenn sie einander begegneten, wußte es aber nicht bestimmt.

Da sie nicht zu bewegen war, irgend etwas hinter dem Rücken ihres Vaters zu unternehmen, so konnte Hochstädt auch bisher nicht erfahren, ob Maja jenen Abschiedsbrief freiwillig oder auf Befehl geschrieben hatte.

Eines aber war Hochstädt fest entschlossen, nicht zu tun: Palermo zu verlassen, ehe sein Schicksal sich entschieden hatte.

Die Verhältnisse kamen ihm zu Hilfe. Da er seinem Vater sofort nach Erhalt von Monsbergs ausführlichem Brief geschrieben und seine Einwilligung zum Verkauf der Fabrik „mit tausend Freuden", wie er schrieb, erteilt hatte, spielten sich die Dinge wider Erwarten günstig für Heinz ab.

Der alte Hochstädt nämlich hatte nur auf die Antwort seines Sohnes betreffs des Verkaufs gewartet.

Nun er dessen Einwilligung besaß, fand er es zwecklos, noch länger in Zislawitz zu bleiben.

Sehr gern hatte er nie dort gewesen, und jetzt brannte ihm der Boden unter den Füßen.

Was sollte er noch länger hier in dem einsamen Haus zwischen winterkahlen Bergen und verschneiten Fluren?

An der Fabrik hatte er kein Interesse mehr. Die Verkaufsverhandlungen waren so weit gediehen, daß nur mehr der Abschluß zu machen war. Und das konnte erst geschehen, wenn der Käufer, der gegenwärtig noch in Deutschland war, von dort zurückkehrte.

Nichts hielt Hochstädt also in Zislawitz, während er in Wien des Sohnes Arbeit übernehmen konnte, damit dieser sorglos in Sizilien bleiben könne, so lange er wolle.

In diesem Sinn schrieb er an Heinz und nahm diesem dadurch eine große Sorge von der Seele.

Dann reiste der alte Herr schon am nächsten Tag nach Wien und quartierte sich vorläufig, bis er eine passende eigene Wohnung gefunden haben würde, in der Wohnung des Sohnes ein, freudig begrüßt von Fritz, dem die Zeit in Abwesenheit seines Herrn ohnehin schon lang zu werden begann.

Monsberg hatte natürlich seinem Freunde auch von den Abmachungen mit Hanna Merker geschrieben und ihm „spaßeshalber" sogar eine Verlobungskarte übersandt.

Seitdem hatte er keine Zeit gefunden, um an Hochstädt zu schreiben, obwohl er es gern getan hätte. Aber einerseits mußte er schon um des Scheines willen sich ab und zu in Gesellschaft seiner Braut zeigen, anderseits verbrachte er manche sonst freie Stunde mit Papa Hochstädt, der Heinz sehr vermißte.

Ins Kaffee ging Richard nie mehr. Er hatte das Suchen nach Lilian ganz aufgegeben, denn er betrachtete es als nutzlos. Wenn sie gewollt hätte, daß er ihre künstlerische Laufbahn verfolge, hätte sie ihm den Namen gesagt, unter dem sie auftrat.

Aber manchmal in stillen Stunden dachte er in Sehnsucht und Liebe an sie und Franzis Brief bewahrte er auf, wie einen Talisman. Und oft ging er abends durch die Neubaugasse und blickte hinauf zu den Fenstern, deren Licht ihm einmal verheißungsvoll gestrahlt hatte und die seitdem immer dunkel verhangen geblieben waren.

Aber einmal würde Lilian ja wiederkommen und dann —

Er dachte nie weiter. Nur, daß er dann nicht wieder eine verschlossene Tür finden würde. Daß er sie sehen und mit ihr sprechen würde.

Ohne die wilde stürmische Leidenschaft von früher, die sich verzehrte in vergeblichen Versuchen, ein Wiedersehen herbeizuführen, dachte er jetzt an sie.

Lilian war sein Ideal geblieben, aber er trug ihr Bild in seinem Herzen wie ein still brennendes Licht, dessen Widerschein alles vergoldete, was er berührte.

Hanna Merker kam fast täglich in das Monsbergsche Haus. Sie hatte jetzt Zeit genug als Braut. Denn das hatte sie sich am Verlobungstag von ihrem Vater ausbedungen: „Ins Geschäft gehe ich fortan nicht mehr! Es wäre nicht schicklam, hinter dem Ladentisch zu stehen und Kunden zu bedienen als Braut eines so reichen Mannes, wie Richard Monsberg!"

Und ihr Vater, glücklich, daß die Verlobung überhaupt zustande gekommen war, gestattete es. Er hatte ja noch Kinder genug, die mußten nun eben heran und Hannas Stelle ausfüllen. So konnte sie sich ganz der Beschaffung ihrer Ausstattung widmen und nebenbei Besuche machen, soviel sie wollte.

Sie tat beides mit Eifer und Leidenschaft, d. h. Besuche machte sie täglich nur zweivormittags bei dem alten Monsberg, den sie täglich durch neue Wünsche in Entsetzen versetzte, und gegen Büroschluß, während ihr Vater im Kaffeehaus war, bei Billy Hunter.

Er hatte zum Glück ein von den andern getrenntes kleines Büro, das einen separaten Eingang besaß. Und Hanna kannte die Einteilung im Geschäft so genau, daß sie es mit ein bißchen Geschicklichkeit leicht einrichten konnte, unbemerkt zu bleiben.

Mit Billy besprach sie dann immer alle Einzelheiten der zunächst zu tuenden Schritte in bezug auf Monsberg sen. und war dieses Thema erledigt, dann spannen die beiden jungen Leute Zukunftspläne für ihr zukünftiges Leben in England.

Schon gleich nach der Verlobung Richards mit Hanna hatten die beiden Väter beschlossen, das Weihnachtsfest heuer gemeinsam zu verbringen und zwar bei Merkers.

Aber inzwischen war manches geschehen, was beide diesen Beschluß innerlich bereuen ließ.

Erstens hatte der alte Monsberg die früher so erlebnte Schwiegertochter nicht nur fürchten gelernt, sondern ihr bloßes Erscheinen ging ihm schon auf die Nerven.

Zweitens aber war sein Einvernehmen mit Merker durchaus nicht mehr das alte, herzliche von früher.

Monsberg hatte gedacht, er würde Merker dazu bringen, auf Hanna einzuwirken in dem Sinne, daß sie wieder bescheiden und „vernünftig" werde wie früher.

Aber er mußte dabei erfahren, daß Merker zu den Vätern gehörte, die taub und blind gegen die Fehler ihrer Kinder sind oder wenigstens — sich so stellen.

Anstatt Zustimmung und Hilfe bei dem Freund zu finden, fand er nur kühle Ablehnung und eine deutliche Parteiergreifung für Hanna.

Die Folge war, daß erst eine Verstimmung, dann ein deutliche. Riß in der alten Freundschaft entstand.

Monsberg war so empört über Merker, daß er nicht mehr wie bisher seit Jahren in das Kaffee am Stephansplatz ging, sondern in das stille Kaffee Rebhuhn in der Goldschmiedgasse, weil er dort nicht fürchten mußte, — „diesen Menschen" zu begegnen.

Auch Merker war empört über den einstigen Freund. Selbst von Haus aus kein starker Mensch mit eigenen Meinungen hatte er sich früher ganz von Monsberg beherrschen lassen. Jetzt aber beherrschte ihn Hanna. Und sie hatte ihm so lange und eindringlich vorgeredet, daß Bräutigam und Schwiegervater Feinde seien, die ihr nichts gönnen wollen, und daß es für sie geradezu eine Existenzfrage sei, vor der Hochzeit zu fordern, was ihr gebühre.

„Daß ich nicht mit dem alten Monsberg unter einem Dach leben mag als Frau, wirst du doch begreifen, Papa! Der würde mir ja die Butter aufs Brot nicht gönnen! Und Richard ist ganz von ihm beherrscht, er richtet nichts aus bei dem Alten, so muß ich mir selbst die Stellung erkämpfen, die ich mir und deinem Ansehen schuldig bin. Das siehst du ein, Papa?"

Papa Merker sah es ein. Er fand auch, daß seine Tochter ganz recht hatte, wenn sie von ihrem künftigen Mann einiges verlangte, was später auch der Familie Merker zugute kommen konnte. Z. B. eine Villa mit Garten, draußen im Grünen.

Alle Merkerschen Kinder waren blutarm und der Arzt hatte längst gewünscht, sie einmal für Wochen oder Monate aus der schlechten Stadtluft aufs Land zu bringen. Natürlich war das bei einer so kinderreichen Familie nie möglich gewesen, weil man das Geld dazu nicht aufbringen konnte.

Warum aber sollte Hanna, wenn sie eine Villa bewohnte, ihre Geschwister nicht dann nach und nach einzeln einladen, sich bei ihr im Grünen zu erholen?

Und warum sollten Monsbergs, die so reich waren, nicht so gut eine Villa in Dornbach oder Hietzing kaufen, wie andere Leute, die viel weniger hatten?

Wenn sie es nicht taten, so war es nur Knauserei und Bosheit gegen die arme Hanna.

An die Möglichkeit, daß Monsberg, verstimmt durch Hannas Forderungen, die Verlobung auflösen könnte, dachte Merker nicht im Traum.

So etwas hatte es in seinem ganzen Bekanntenkreis noch nie gegeben. Es war vorgekommen, daß man sich scheiden ließ, wenn man sich nicht vertragen konnte, aber schon vor der Ehe wieder auseinander zu gehen, erschien ihm ganz sinnlos und darum gar nicht in Betracht zu ziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die eiserne Maske.

Geschichtliche Erzählung von J. O. H.

(Schluß.)

„Darüber war ich nicht im mindesten im Zweifel, mein Herr! Meine Niederschrift war gleichsam das Testament eines Toten. Ich erzähle darin mein Schicksal: Wie ich in Burgund meine Jugend verlebte bei einem Edelmanne, der mich erzog; wie mir dort einst von einem Freunde ein Bildnis des jungen Königs Ludwig gezeigt wurde, das meinem eigenen Ich so sehr glich, als wäre es mein Bild; wie ich zufällig Briefe Seiner Eminenz des Herrn Kardinals Mazarin zu jeden Gelegenheit hatte, die an meinen Erzieher gerichtet waren und mir Aufschluß gaben über ein großes Geheimnis. Wie ich mit meinem Erzieher darüber sprach und dieser ganz bestürzt ward. Wie man dann kurze Zeit darauf mein Gesicht mit einer eisernen Maske bedeckte, um eine Aehnlichkeit zu verbergen, die jedermann in Erstaunen setzen mußte. Wie man mich auf das feste Schloß Pignerol schleppte, wo ich lange, lange Jahre gefangen saß, als eine Art von Schreckgespenst, von dem wohl unheimliche Gerüchte im Volke umliefen, dessen eigentliches Verbrechen aber niemand kannte. Ach, dies Verbrechen war ja nur mein Gesicht. Wie man mich endlich auch in den Kerkern Pignerols für noch nicht sicher genug verborgen hielt und deshalb den Gouverneur dieses Schlosses, Herrn v. Saint-Mars, mit seinem geheimnisvollen Gefangenen auf die Insel Sainte-Marguerite schickte, wo nun die beiden sich alle Tage sehen, da Herr v. Saint-Mars ein sehr ergebener Diener des Königs ist!

Der Eindruck in den vornehmen Worten des Gefangenen war so gewaltig, daß der Gouverneur zusammenzuckte.

„Sie werden es gewiß nicht bestreiten können, mein Herr, daß ich Sie allezeit mit der ausgezeichnetsten Ehrerbietung behandelt habe?" stammelte er endlich.

„Ich bestreite das durchaus nicht und habe es in meiner Niederschrift ausdrücklich erwähnt," versetzte der Mann mit der eisernen Maske. „Sie haben Ihre Pflicht auf erfüllt, mein Herr, und mit Ihrem erlauchten Gebieter zugleich sich einen unzweifelhaft sehr gerechten Anspruch erworben — auf die ewige Verdammnis . . ."

„Mein Herr —"

„Hören Sie mich an! Ich bin ein alter Mann geworden in Kerkerhaft, aus der bald meine unsterbliche Seele befreit werden wird durch den Tod. Vielleicht wird man mich ermorden, bevor acht Tage um sind, und das kann mir nur ganz recht sein . . . O, schütteln Sie nicht verneinend den Kopf, mein Herr! Ich lese in Ihren Augen Ihre Gedanken und weiß, was mein Schicksal sein wird! . . ."

„Beim Himmel, Sie verkennen mich ganz!"

„Ich verkenne Sie nicht, Herr v. Saint-Mars! Ich darf gewiß nicht annehmen, daß Sie das beschriebene Hemd verbrannt haben, um meinen Kopf zu retten, der ja, obgleich maskiert, doch immer noch gefährlich bleibt, so lange er auf diesen Schultern steht. Nein, Herr v. Saint-Mars kennt seine Pflicht zu gut! Er hat das beschriebene Hemd nach Versailles gesandt . . ."

„Mein Herr —"

„Ist es nicht wahr?"

„Ich kann es nicht leugnen."

„Nun, so wird wohl ein Todesurteil die Folge sein, bevor acht Tage um sind. Wohl, ich ergebe mich darein und bin darauf gefaßt! . . . Es wird keine andere Spur von mir bleiben in der Welt, als nur eine dunkle, unheimliche Sage. Der Mund der Eingeweihten wird verschlossen bleiben und die Menschheit niemals die Wahrheit erfahren über ein Verbrechen, das ruchloser und schändlicher ist als die ärgste Schandtat des Nero. Und das ist es, was mich kränkt! Ich hätte gewünscht, daß der Fluch der Nachwelt sich hefte an den Erhabenen, der eine Krone trägt, die zur Hälfte mir gehört. Gott will es nicht! So mag es denn sein! Bin ich verflucht vor dem Angesicht meines Bruders, so wird er einst verflucht sein vor dem Angesichte des zürnenden Gottes, denn wenn auch auf Erden keine Gerechtigkeit mehr herrscht — im Himmel, hoffe ich, ist sie noch nicht zu Ende!"

Der Gefangene schwieg und schaute den Gouverneur mit einem strengen Blick von oben bis unten an, indem er ruhig die Arme verschränkte und sich in seinen Sessel zurücklehnte.

„Mein Herr!" rief Herr v. Saint-Mars niedergeschmettert, „Gott weiß es, wie unglücklich ich mich fühle, weil ich von Ihnen gehaßt werde!"

„Ich hasse Sie nicht, mein Herr."

„Glauben Sie mir, daß ich in meinen nach Versailles gesandten Bericht die ganze Schuld auf mich genommen und mich mit meinem Kopfe dafür verbürgt habe, daß ein solcher Vorfall nicht wieder vorkommen werde."

„Und wie wollen Sie das hindern, mein Herr? Wollen Sie mich vielleicht in Ketten legen?"

„Nein, mein Herr! Auch Ihr Zeichen- und Malgerät will ich Ihnen nicht nehmen, o nein! Ich werde ein ganz dünnes und feines Drahtgitter vor den Maueröffnungen anbringen lassen, so daß es Ihnen unmöglich wird, irgend etwas in das Meer hinaus zu werfen. Die Arbeit soll selbstverständlich so gut ausgeführt werden, daß Sie dadurch keine Einbuße an Luft und Licht erleiden!"

„Es ist schon gut. Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen, mein Herr?"

„Nein."

„Sie wollen also heute nicht mit mir eine Partie Bassette spielen?"

„Recht gerne, mein Herr! Ich bin Tag und Nacht zu Ihrer Verfügung, das wissen Sie wohl!"

Der Gefangene zog aus einem Schubfach ein Spiel Karten hervor und begann die einzelnen Blätter auf dem Tische auszubreiten.

Dann begann das Spiel, genannt „Bassette", einst ein Lieblingsspiel Mazarins, der dabei oft die Sorgen der Politik vergessen hatte und vielleicht auch bisweilen die quälendsten Gewissensbisse, hervorgerufen durch den Gedanken an den auf seinen Befehl eingekerkerten und maskierten Gefangenen von Pignerol.

Der große Staatsmann war freilich seit langen Jahren tot, aber das arme Opfer seiner erbarmungslosen Politik atmete noch. —

Der Gouverneur spielte sehr unaufmerksam, und das kam daher, weil seine Gedanken ganz wo anders waren, als beim Bassette. Er gestand sich, daß der Maskierte doch Recht haben und von Versailles ein Befehl kommen könne, den nahebequemen Gefangenen zu ertrosseln und ins Meer zu werfen.

Venetianische Dolche, römische Stiletto, vergiftete Seifen, vergiftete Handschuhe und giftausduftende Kerzen waren bei Hofe nicht gerade mehr an der Tagesordnung. Doch lebten die Traditionen Richelieus noch lebhaft im Gedächtnisse des Gouverneurs und er war im Grunde seines Herzens felsenfest davon überzeugt, daß Ludwig XIV. nicht allzu heftig zurückschaudern werde vor dem notwendigen Befehl zu einem grausamen Mord, sofern ein solcher durchaus ausgeführt werden müßte an dem armen Opfer einer finsteren Politik . . . .

3.

Es vergingen 14 Tage, bevor eine Antwort aus Versailles eintraf.

Der Augustmonat näherte sich seinem Ende, als Herr v. Blainvilliers von seiner Expedition zurückkam. Er brachte ein großes versiegeltes königliches Handschreiben, welches die Ernennung des Herrn v. Saint-Mars zum Gouverneur der Bastille und die Anordnung enthielt, daß der maskierte Gefangene unter dem Namen Marchiali ihn begleiten und in dem festesten Kerker der alten Pariser Zwingburg untergebracht werden solle.

Herr v. Saint-Mars atmete sehr erleichtert auf, als er diesen Befehl erhielt, der von ihm nicht die Blutarbeit eines Henkers verlangte, auch konnte er mit seiner Beförderung wohl zufrieden sein. Das Gouvernement der Bastille war eine der einträglichsten Stellen des Königreichs und zugleich eine der wichtigsten und verantwortlichsten. Sie ward allezeit nur einem durchaus zuverlässigen königstreuen Edelmann gegeben, der den Intrigauen des hohen Adels fern stand und mit steinerner Ruhe jeden Haftbefehl zu respektieren wußte, selbst wenn derselbe Prinzen, Herzoge, Erzbischöfe, Minister und Parlamentsräte betraf. Herr v. Saint-Mars hatte viele Jahre lang mit größter Diskretion und nie ermattender Wachsamkeit den allergefährlichsten und wichtigsten Staatsgefangenen sicher verwahrt und sich dadurch wohl des ihm geschenkten Vertrauens würdig gezeigt. Jetzt wurde seine Treue belohnt und er fand sich durch die Gnade seines Monarchen hoch beglückt und geehrt.

Er ging sogleich hinauf nach dem Kerker des geheimnisvollen Mannes mit der Maske und erklärte diesem, daß er sich eine Veränderung seines Gefängnisses gefallen lassen müsse.

„Trachtet der König mir nach dem Leben?" fragte der Maskierte dumpf.

„Das nicht," entgegnete Saint-Mars. „Ihr Leben ist nicht gefährdet."

„Und wohin wollen Sie mich führen?"

„In die Bastille."

„In die Bastille? . . . Wie? man gönnt mir nicht mehr Luft und Licht? nicht mehr die Aussicht auf die wogende, ewig lebendige Flut? Man will mich begraben in Kerkernacht, hinter Mauern, durch die niemals ein Seufzer des unschuldig Gemarterten nach außen drang und niemals von außen herein ein Sonnenlicht!"

„Sie brauchen sich nur leiten zu lassen, mein Herr, und sich, wie bisher, geduldig in die unabänderliche Notwendigkeit zu ergeben, so wird für Sie auf das Beste gesorgt werden. Alle Bequemlichkeiten, welche Ihnen verschafft werden können, sollen Ihnen gewährt werden, darauf gebe ich Ihnen als Gouverneur der Bastille mein Wort!"

„Die Bastille wird mein Grab sein!" murmelte der Gefangene leise. „Möge ein Tag der Rache kommen, wo ihre fluchbeladenen Mauern zusammenbrechen und ihre düsteren Geheimnisse und blutigen Schrecken offenbar werden zum Entsetzen einer besseren und gerechteren Generation! Ihr Name, Herr v. Saint-Mars, wird für alle Zukunft so blutig gestempelt sein, als der des Caligula!"

Der Gouverneur zuckte die Achseln und entfernte sich, um alle Vorbereitungen zur Abreise zu treffen, die am anderen Tage unter den größten Vorsichtsmaßregeln vor sich ging.

In kleinen Tagemärschen zog eine Schar schweigsamer und gut bewaffneter Berittener in ihrer Mitte eine Sänfte, in welcher der geheimnisvolle Maskierte neben dem Herrn v. Saint-Mars saß. Die schweigsame Eskorte scheuchte die neugierigen Landleute zurück, welche auf den Landstraßen sich versammelten, um dem sonderbaren Gefangenentransport nachzustarren, der langsam Frankreich durchzog und dessen Andenken nicht so bald erlosch, da er zu dunklen unheimlichen Sagen Veranlassung gab, die lange Jahre im Munde des Volkes lebten.

Am 8. September 1698 kam Herr v. Saint-Mars, der Gouverneur der Bastille, von den Inseln Sainte Marguerite und Saint Honorat an und brachte in seiner Sänfte einen Gefangenen mit, den er schon in Pignerol gehabt hatte, dessen Name nicht genannt werden darf, der sich stets nur maskiert zeigt und der vorläufig bis zum Abend im Turme la Basinière untergebracht wurde, wo ich ihn selbst um neun Uhr abends abholte, um ihn in das dritte Zimmer des Turmes la Bertaudière zu führen, das ich vor seiner Ankunft auf Befehl des Herrn von Saint-Mars vollständig hatte einrichten lassen. Als ich ihn in das genannte Zimmer führte, begleitete mich Herr Rosarges, den Herr von Saint-Mars mitgebracht hat und dem die Bedienung des besagten Gefangenen, welcher aus der Küche des Gouverneurs seine Speisen erhalten soll, übertragen ist —"

Fünf Jahre und zwei Monate lebte der geheimnisvolle Gefangene in der Bastille, dann starb er plötzlich und derselbe Offizier, der seine Ankunft registriert hatte, registrierte nun auch seinen Tod:

„Am Montag, den 19. November 1703 ist der unbekannte Gefangene mit der schwarzen Maske, den Herr von Saint-Mars von der Insel Sainte Marguerite mitgebracht hatte, nachdem er sich gestern ein wenig unwohl gefühlt hatte, nach der Messe um zehn Uhr abends gestorben, ohne an einer erheblichen Krankheit gelitten zu haben. Herr Guitaut, unser Vater, hat gestern seine Beichte gehört. Da der Tod den Gefangenen plötzlich überraschte, hat derselbe die Sakramente nicht empfangen können, und der Pater hat ihn nur wenige Augenblicke vor seinem Tode auf diesen vorbereitet. Er wurde am 20. November um vier Uhr nachm. auf unserem Gemeindekirchhofe Saint-Paul begraben. Sein Begräbnis kostete vierzig Livres."

Einige Schriftsteller behaupten, man hätte die Leiche ohne Kopf begraben; wahr ist, daß man den Kopf durch ätzende Säuren unkenntlich gemacht und Chemikalien in den Sarg gelegt hatte, um die Verwesung der Leiche zu beschleunigen.